

KLEINERE SCHRIFTEN

VON KARL LACHMANN

ERSTER BAND

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER
1876

KLEINERE SCHRIFTEN
ZUR
DEUTSCHEN PHILOGIE

VON KARL LACHMANN

HERAUSGEGEBEN VON KARL MÜLLENHOFF

BERLIN
DRUCK UND VERLAG VON G. REIMER
1876

Unveränderter photomechanischer Nachdruck

Archiv-Nr. 36 70 691

1969

Walter de Gruyter & Co., Berlin

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung · J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer · Karl J. Trübner · Veit & Comp.

Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Herstellung von Mikrofilmen,
auch auszugsweise, vorbehalten — Printed in Germany
Photomech. Druck: W. Hildebrand, Berlin

I n h a l t.

Bei den mit einem Sternchen * bezeichneten Stücken konnten Handexemplare Lachmanns benutzt werden.

	Seite
Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth. 1816.	1
Der Nibelungen Lied, herausg. von v. d. Hagen. Breslau 1816. Der Edel Stein von Bonerius, herausg. von Benecke. Berlin 1816.	81
Verbesserungen zu Barlaam und Josaphat. 1818.	114
Dänische Heldenlieder, herausg. von Sander und Kunzen. 1818.	132
Alliteration 1819.	137
Der Krieg auf Wartburg, herausg. von Zeune. 1820.	140
Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des XIII Jahrhunderts. 1820. *Vorrede.	158
Glossarium	176
Der Nibelungen Noth und der Nibelungen Lied, herausg. von v. d. Hagen. Breslau 1820.	206
Randnoten zu v. d. Hagens Glossarium (bisher ungedruckt)	271
Otnit, herausg. von Mone. Berlin 1821.	278
Koberstein über den Wartburger Krieg. 1823.	312
Über die Leiche der deutschen Dichter des XII und XIII Jahrh. 1829.	325
Eine deutsche Sprachlehre von Dr. Jos. Müller. 1829.	341
Titurel und Dante von Karl Rosenkranz. 1829.	351

	Seite
Über althochdeutsche Betonung und Verskunst.	
* Erste Abtheilung. 1831. 1832.	358
Zweite Abtheilung. 1834. (bisher ungedruckt.)	394
Über das Hildebrandslied. 1833.	407
* Otfrid. 1833.	449
* Über Singen und Sagen. 1833.	461
* Über den Eingang des Parzivals. 1835.	480
Über drei Bruchstücke niederrheinischer Gedichte. 1836	519
Zum Lessing. 1839. 1841.	548

Eine Sammlung der wichtigen academischen Abhandlungen Lachmanns ist lange gewünscht worden. Dass ich ihnen jetzt die ganze Reihe der früheren Recensionen und zerstreuten Aufsätze zur deutschen Philologie vorauf schicke, bedarf es der Rechtfertigung? Das aus dem Buchhandel verschwundene Schriftchen über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth, von allen gesucht die sich ernsthaft auf die 'Nibelungenfrage' einlassen, verlangte eine Wiederholung. Sollte ich ihm die in ihrer Art noch gehaltreicheren Recensionen von v. d. Hagens Nibelungen nicht begeben? und dann die übrigen bei Seite lassen?

Lachmann war der erste, der als wohl geschulter Philolog mit philologischer Methode daran gieng in dem wüsten Haufen unserer alten Litteratur Licht und Ordnung zu schaffen und überall da ansetzte, wo es zuerst geschehen musste, bei ihren Hauptwerken und ersten Meistern. Wie wohl gerüstet für die Arbeit er auftrat, wie überlegen er gleich selbst seinem Lehrer und Meister Benecke war,

*wie er sogleich alle für die Aufgabe in Betracht kommenden Fragen ins Auge fasste und dann von Jahr zu Jahr weiter verfolgte, bis es ihm namentlich durch Jacob Grimms großartige Mit-
arbeit gelang zu einem festen Abschluss zu kommen, das lässt erst diese Sammlung bequem und vollständig übersehen. Ich habe zu diesem Ende auch die Bemerkungen zum Barlaam, wo z. B. S. 131 — wer denkt wohl heutzutage noch daran? — erst der Unterschied von diu und die ins reine gebracht wird, und aufer der Vorrede auch das Glossar zur Auswahl vollständig aufgenommen, nicht weil ich glaube dass Lachmann hier oder in den Noten zu v. d. Hagens Glossar S. 27 ff. oder anderswo immer das richtige getroffen hätte, sondern als Zeugnisse für den Fortschritt in der Kenntnis und dem Verständnis des Mittelhochdeutschen und weil ich allerdings glaube dass das Glossar das erste und immer gültige Muster für mittelhochdeutsche Worterklärung abgibt, das in dem Zusammenhange, wie es hier erscheint, auch wieder öfter eingesehen werden möchte als in dem schon seltenen ersten Drucke.*

Lachmanns Bedeutung für die Wissenschaft ist mir nie zweifelhaft gewesen. Aber einen größeren Eindruck habe ich nie von ihr gehabt, noch ihn jemals mehr bewundern müssen, als da ich jetzt an die Arbeiten des drei bis sechs und siebenundzwanzigjährigen mit der Frage herantrat, wie und in welcher Gestalt sie etwa der Gegenwart wieder nahe zu bringen seien, und dabei auch noch an den Properz, die Recension von Hermanns Aiax und die andern gleichzeitigen Arbeiten denken musste. Meine Entscheidung, dass sie sämtlich, soweit sie in die deutsche Philologie einschlagen, und unverkürzt,

nicht wie Haupt dachte nur in Auswahl und in Auszügen wieder vorzulegen seien, konnte nicht lange ungewis sein und ich will nur wünschen dass für einen Theil des Eindrucks jetzt Empfänglichkeit unter den Fachgenossen, zumal den jüngeren, vorhanden sei. Wenn jede Wissenschaft Ursache hat sich ihre Anfänge gegenwärtig zu halten, so hat es insbesondere unsere deutsche Philologie, die solche hat.

Was ich an bisher ungedrucktem geben oder aus den noch vorhandenen Handexemplaren nachtragen konnte, was ich endlich zur Bequemlichkeit für den heutigen Gebrauch, zur leichtern Auffindung namentlich der Citate, soweit die neuern Ausgaben dazu nicht ausreichen, glaubte thun zu müssen, sieht jeder bald. Ein Register hätte ich selbst dringend gewünscht; es fehlte auch nicht an Bereitwilligkeit für die Ausarbeitung, wenn sich dafür nur irgend welche feste Norm und Grenze hätte finden lassen. Die Mühe, die Sammlung für seine besondern Zwecke, z. B. die Erklärung der Nibelungen, durchzunehmen und auszubeuten, kann ohnehin keinem erspart werden.

Über Lachmanns Kritik und ihre Grundsätze, über die Grundsätze nach denen er die mittelhochdeutsche Orthographie geordnet, über die von ihm gefundenen Grundregeln der deutschen Betonung und den Umfang ihrer Geltung für den deutschen oder germanischen Vers wäre nun noch mancherlei zu sagen, wenn ich damit bei denen auf einen Erfolg rechnen könnte, die ich belehren möchte. Es sind das alles zwar höchst einfache, beinahe selbstverständliche Dinge, die jeder leicht begreift und lernen kann, der überhaupt lernen will,

der nur erst vorläufig dem Lehrenden ein williges Ohr leiht, willig zuerst hinnimmt was er sagt und dann zusieht ob es sich nicht so verhält wie er angibt. Wer aber diese Hingebung und Willigkeit nicht besitzt, wer von vornherein sich aufsetzt, nicht sieht, sehen will oder kann was wir andern wahrnehmen, für schwarz erklärt was uns weiß erscheint, bei dem ist alle gute Lehre von unsrer Seite verloren, und ich verzichte daher auf einen Versuch, wie ich ihn früherhin im Sinne hatte. Diese Sammlung rechnet auf lernwillige Leser und wird deren hoffentlich auch recht viele dankbare finden.

Berlin den 27. April 1876.

Karl Müllenhoff.

Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibelungen Noth.

Berlin 1816, bei Ferdinand Dümmler. 8°. *

1.

Die Wolfischen Untersuchungen über die ursprüngliche Gestalt der Homerischen Gesänge haben sich theils durch ihre innere, in den Hauptpunkten wenigstens unangreifbare Beweiskraft, theils durch die Anwendung auf andere Werke der ältesten Griechischen Poesie so kräftig bewährt, dass nun schon, wo sich bei anderen Völkern an Gedichten aus uralter Zeit derselbe räthselhafte, wahrhaft epische Charakter zeigt, die Vermuthung rege gemacht oder wenigstens eine strenge Untersuchung unerlässlich wird, ob sie vielleicht auf eine ähnliche Art, wie jene, entstanden und erst allmählig zu ihrer letzten festen Gestalt gediehen sein mögen.

So wurde ich auf eine gleiche Untersuchung geleitet, die von jenen, aus denen sie geflossen ist, Bestätigung hofft, so wie sie hingegen selbst durch ihre Ausführung jene noch mehr zu bekräftigen und wo möglich zum Theil noch zu ihrer genaueren Bestimmung ein Weniges beizutragen wünscht. Ich glaube nämlich und werde in dem Folgenden zu beweisen suchen, dass unser so genanntes Nibelungenlied, oder bestimmter, die Gestalt desselben, in der wir es, aus dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts uns überliefert, lesen, aus einer noch jetzt erkennbaren Zusammensetzung einzelner romanzenartiger Lieder entstanden sei.

Wenn diese Behauptung nicht neu erscheinen möchte, weil einige von den Männern, die sich mit so regem Eifer der

* Den Anführungen aus Der Nibelungen Lied, zum erstenmal in der ältesten Gestalt hrsg. von Friedrich Heinrich von der Hagen, zweite Auflage, Breslau 1816 ist die spätere Zählung Lachmanns hinzugesetzt.

Kenntniß und Erforschung altdeutscher Dichtung gewidmet, eben dieselbe oder doch manche ihr auffallend ähnliche aufgestellt haben: ¹⁾ so würde dies theils eine genauere mehr ins Einzelne gehende Erörterung nicht ausschließen; theils scheint es auch, dass zu ihrer rechten Feststellung und Begründung mehrere zwar verwandte und sich überall berührende Fragen, deren jede aber dennoch in einen anderen Kreis eingeschlossen ist, bestimmter, als bisher geschehen zu sein scheint, von einander getrennt werden müssen.

Man hat sich mit Recht bestrebt, von der einen Seite her das Geschichtliche, aus dem Sage und Lied allmählig gebildet worden, zu erforschen; man hat in anderer Beziehung angefangen, dem Zusammenhange und der Ausbildung der Sage, und der Dichtung mit ihr, nachzuspüren. Durch die Verbindung beider Untersuchungen ist schon ein Bedeutendes für die Geschichte der Sage und des ganzen Deutschen Liederkreises gewonnen. Von dieser möchte ich nun aber einmahl die Geschichte dieses einzelnen Gedichts, von der Nibelungen Noth absondern; und wenn die früheren Forschungen meistens auf die Geschichte des ganzen Sagenkreises gerichtet waren, oder, wo sie auf dieses Werk insbesondere bezogen wurden, dennoch immer mehr die ⁵ Bildungsgeschichte aller in diese Reihe gehörigen Lieder trafen, so ist dagegen meine oben aufgestellte Behauptung nur in Beziehung auf dieses Gedicht gemeint, und soll in dem Folgenden auch einzig und allein durch dieses durchgeführt werden.

2.

Dabei mag nun die Frage fürs erste ausgesetzt bleiben, deren Beantwortung großentheils selbst erst von dem Erfolg unserer Forschungen abhängen wird, ob das Gedicht in seiner jetzigen oder einer ihr sehr ähnlichen früheren Gestalt ein künstliches sei, oder ein Volkslied, ²⁾ und im letzteren Falle vielmehr aus Volksliedern zusammengefügt. Bei den Homerischen Gesängen ist diese Frage ebenfalls zur Sprache gekommen und ein bedeutender Theil des Beweises eben darauf gebaut worden. Aber bei diesen war ausgemacht, dass sie von Sängern und Rhapsoden gesungen worden: dagegen, wie gewiss es sein mag, dass ein Theil der Lieder, die unserem Deutschen Sagenkreise angehören, bis ins siebzehnte Jahrhundert hinein im Munde des Volkes lebte, so

ist doch gerade von unserem Liede noch durch kein bestimmtes Zeugniß bewiesen, dass es jemahls unter das Volk gekommen, und am wenigsten, dass es in seiner gegenwärtigen Gestalt je nicht bloß gelesen, sondern gesungen sei. ³⁾

Auch scheint in der That auf den ersten Blick in derganzen Gestalt und Darstellung des Gedichts gar sehr Vieles der Behauptung, dass es aus mehreren Liedern zusammengefügt sei, zu widersprechen; sehr Vieles deutet, so lange man sich nicht verbunden hält, einen späteren Überarbeiter und Ordner anzunehmen, auf einen einzigen Verfasser des ganzen Werkes, der sich mit demselben überall einem bestimmten Zeitalter anweist. ⁴⁾ Denn der Sprache zuvörderst ist doch ganz deutlich durch und durch der Stempel der Jahrzehende auf der Gränze des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts aufgedrückt, wiewohl noch hin und wieder auch besonders einige Freiheiten der Wortfügung auf eine etwas frühere Zeit hinzudeuten scheinen. Ferner führt uns in eben jene Jahre die ausgezeichnete Reinheit der Reime, ⁵⁾ die im zwölften Jahrhundert bis auf Heinrich von Veldig niemand erreicht hatte; denn dieser Dichter, der nach dem Ausdruck Gottfrieds von Straßburg das erste Reis in deutscher Zunge impfte, hat zuerst das bis dahin allgemeine Schwanken zwischen Reim und Assonanz durch seine strengen Reime fast ganz aufgehoben. Eine Eigentümlichkeit aber eben dieser Reime in unserem Liede scheint eben so deutlich auf einen einzigen Dichter des ganzen Werkes hinzuweisen; ich meine die sehr bemerkliche Armuth, die sich überall in einer oft lange fortgesetzten Wiederholung derselben Reime und Reimwörter offenbart ⁶⁾. Dann ist ja aber die Darstellung gewiss im Ganzen sich gleich genug; überall jedes in seiner Erscheinung rein ohne Schmuck dargestellt; überall dieselben Beschreibungen, besonders der Kleidung; dieselben Andeutungen des Zukünftigen, bald das Nähere, eben so oft auch den endlichen Schluss des Ganzen verkündigend. Dieses Ganze gibt sich als Eins: dem Dichter ist Kriemhildens Rache an Siegfrieds Mördern und der Untergang der anderen, die sie mit sich ins Verderben reißen, ihm ist in höherem Sinne die Idee des Schicksals, das immer Leid auf Freude muss folgen lassen, ⁷⁾ das Bewegende und Treibende des ganzen Werkes. Ja auch der Name des Ganzen, der Nibelungen Noth, obwohl ihm hätte ein passenderer mögen gegeben werden, ⁸⁾ deutet be-

7 stimmt auf den Endpunkt, nach dem alles Übrige hinstrebt, den Tod der Burgundischen Könige mit ihren Mägen und Mannen⁸). Gegen dies alles möchte ich noch nicht die Kürze, das Abgebrochene und Springende in einigen Theilen der Erzählung, wovon späterhin die Rede sein wird, in Anschlag bringen, noch weniger aber die grössere Rundung, Glätte und Beweglichkeit der Darstellung in manchen Abschnitten der ersteren und in der ganzen letzteren Hälfte des Gedichts, die ich beim Lesen immer weit lebhafter zu fühlen glaube, als ich sie einem bestimmten Gegner meiner Meinung klar und überzeugend zu beweisen mich unterstehen würde.

Vielmehr scheint es sicherer, vor allem in dem Gedichte selbst zu forschen, wo sich vielleicht noch Spuren der Zusammenfügung möchten nachweisen lassen; und es wird dabei wohl am bequemsten sein, die Stellen, die sich blofs als Zusätze verrathen, mit den anderen zu vermischen, in denen bestimmte Beweise der Zusammenfügung grösserer Lieder zu finden sind. Denn beides wird ja doch gewiss öfter zusammentreffen, und wenn wir nur beides in jedem Falle genau unterscheiden, daraus auch für die Untersuchung kein weiterer Schade erwachsen können. Hierbei mag es uns aber vergönnt sein, von dem zweiten Theile des Gedichts, in dem Burgund mit Ungarn in Verbindung kommt, auszugehen, weil man in demselben leichter zu auffallenden Resultaten gelangt, theils wegen der Beschaffenheit der Erzählung selbst, theils auch durch ein anderweitiges äufseres Zeugniß das uns bald, aber eigentlich nur für diesen letzteren Theil des Werkes, zu Hülfe kommen wird.

8

3.

Und da mögen denn zuvörderst einige Personen der Fabel auftreten, deren Erwähnung sich hin und wieder noch in der jetzigen Gestalt des Liedes als später eingeschoben erkennen läßt.

Zunächst möchte man auf den Markgrafen Rüdiger von Bechlaran fallen, der erst im zehnten Jahrhundert gelebt und mithin, wie auch A. W. Schlegel schon bemerkt auf die Bildung der Sage einen erweislichen Einfluss gehabt hat. Er ist aber so eng in die zweite Hälfte unserer Nibelungenfabel verwebt, dass ich in dem Liede keine deutliche Spur einer Einfügung mehr nachweisen lassen möchte. Dagegen kommt sein Zeit-

genosse, Bischof Pilgrin von Passau, der im Jahr 991 starb, wiewohl er Utens Bruder sein soll, doch im ganzen Liede nur selten und auf solche Art vor, dass er für unsere Untersuchung bedeutend und wichtig wird.

Als Kriemhild zu Etzel reist, kommt sie durch Baiern;

da noch ein kloster stat,
Und da daz In mit fluzze in dú Tūnowe gat,
In der stat ze Pazzowe saz ein bischof.

Es ist der Bischof Pilgrin, der ihr entgegen reitet. Sie bleibt eine Nacht in der Stadt, wohl empfangen von den Kaufleuten, und reist von da in Rüdigers Land. Dies wird in fünf Strophen (1235—1239 Z. 5193—5212) erzählt. Als Kriemhild Rüdigers Gemahlinn sieht, reitet sie ihr näher und lässt sich vom Pferde heben. Dennoch findet Eckewart, Kriemhildens Ritter, und der Bischof, von dem nicht erzählt war, dass er von Passau mitgeritten, nöthig Kriemhilden zu der Markgräfinn zu weisen (1252 Z. 5261—5264):

Den bischof sach man wisen siner swester kint, 9
In und Eckewarten, zū Gotelinde sint.
Da wart vil michel wichen an der selben stunt.
Do kuste dú ellende an der Gotelinde munt.

Am dritten Tage reist Kriemhild von Bechlarern weiter; und als sie endlich nach Mautern kommt, wird der lange vergessene Bischof auch wieder erwähnt (1270 Z. 5333—5336):

Der bischof minnecliche von siner niftel schiet;
Daz si sich wol gehabte, wie vast er ir daz riet!
Und daz si ir ere köfte, als Helke het getan.
Hei, waz si grozer eren sit da zen Hūnen gewan!

Ferner, Wärbel und Swemmel, Etzels Fiedeler, die nach Burgund gesandt sind, um die Könige einzuladen, kommen unterwegs, nachdem sie von Bechlarern gegangen sind, auch zu dem Bischof (1367. 1368 Z. 5721—5728):

E daz die boten komen vol durch Beierlant,
Wärbel der vil snelle den gūten bischof vant.

Der Dichter hat aber wenig Nachricht davon:

Waz er do sinen frūnden hin ze Rine enbot,
Daz ist mir niht gewizzen;

er gibt ihnen Geschenke, und sagt, er wūnsche sehr seine

Schwestersöhne bei sich zu sehen. Und nun fängt die folgende Strophe höchst auffallend an:

Welhe wege si füren ze Rine durch dú lant,
Des kan ich niht bescheiden.

Denn bei Kriemhildens Reise wird ja auch wenigstens zwischen der Donau und Worms kein Ort genannt; und Rüdiger reiste, eben wie jene (1370, 1 Z. 5733), in zwölf Tagen von Bechlarern ¹⁰ nach Worms (1115, 1 Z. 4713), und es wurde von ihm nur gesagt (1114, 3 Z. 4711), er sei durch der Baiern Land geritten: wozu also hier die Entschuldigung, wenn sogar Passau erwähnt war? Noch auffallender ist aber, dass Rüdiger, der doch nach der zuerst angeführten Stelle (1252 Z. 5261 f.) den Bischof kannte, nicht nach Passau kam; denn wenn er auch Eile hatte, Wärbel und Swemmel beendigten ja, trotz ihrem Aufenthalte in Passau, die Reise zum Rheine eben wie er in zwölf Tagen. Endlich aber wird die letzte Stelle auch dunkel durch die Erwähnung des Bischofs, weil nun nicht mehr recht klar bleibt, dass Etzels Boten in zwölf Tagen nicht von Passau, sondern von Bechlarern nach Worms kamen.

Wenn nun aus dem bisher Angedeuteten wahrscheinlich wird, dass die erwähnten neun Strophen eingeschoben sind, so muss dies wohl auch von einer anderen (1435 Z. 5993—5996) angenommen werden, in der Wärbel und Swemmel auf der Rückreise allen Freunden und auch Pilgrin die baldige Ankunft der Burgunden melden, und eben so von den dreien noch übrigen bei der Reise der Burgunden selbst (1568—1570 Z. 6525—6536), wenn sie auch keine Widersprüche oder Unschicklichkeiten enthalten, obwohl bei den letzten in einer sonst sehr ausführlichen Aventüre die Kürze der Erzählung gerade da, wo der Bischof mit seinen Neffen zusammen kommt, besonders auffallen muss. Die den letzten vorhergehende Strophe schloss demnach wahrscheinlich:

Si wurden wol enpfangen da ze Bechelaren sint,

was denn natürlich, sobald die Strophen von Pilgrin eingeschoben wurden, so, wie wir es jetzt lesen, verändert werden musste: „da ze Pazzowe sint.“ In den anderen Stellen ist aber eine ¹¹ solche Änderung nicht einmahl nöthig; nirgend werden Sinn und Zusammenhang durch die Auslassung jener Strophen gestört.

4.

Weit bedeutender, als der Bischof Pilgrin, greift Volker, der Fiedler, in die Begebenheiten der letzten Aventüren ein, über die seine doppelte Natur des Helden und Spielmanns eine wunderbarzauberische poetische Heiterkeit ausbreitet. Er wird schon in dem ersten Abschnitte unseres Werkes unter den Vasallen der Burgundischen Könige genannt:

Volker von Alzeie, mit ganzem ellen wol bewart.

Nachher ist der Fiedler, der kühne Spielmann Volker in dem Kriege gegen die Sachsen und Dänen Bannerführer. Dann wird er auf lange Zeit vergessen, bis er endlich beim Empfange Rüdigers, der für Etzel um Kriemhilden warb, mit Gere, Giselher und Dankwart wieder zum Vorschein kommt, ohne dass dabei mehr als sein Name genannt wird (1128 Z. 4765—4768). Es wird sich späterhin zeigen, dass eben solche Strophen, in denen plötzlich mehrere der Burgundischen Mannen, gleichsam nur um sie doch auch wieder zu erwähnen, genannt werden, sich eben dadurch als eingeschoben verrathen: für jetzt mag diese Stelle, als wenig bedeutend, immer ihr altes Recht behaupten.

Aber nun ferner, wo Günther auf Hagens Rath Recken und Knechte versammelt, um in Ungarn vor Kriemhildens Rache sicher zu sein, kommen Hagen und Dankwart mit achtzig Recken, Volker mit dreißig seiner Mannen. Die ganze Stelle lautet also (1415—1417 Z. 5913—5924):

Do hiez von Tronege Hagene Dankwart den brüder sin 12
 Ir beider recken abzec füren an den Rin.
 Die komen ritterliche; harnasch und gewant
 Fürten die vil snellen in daz Guntheres lant.

Do kom der küene Volker, ein edel spileman,
 Zû der hovereise mit drizec siner man.
 Die heten sölich gewæte, ez möht' ein künic tragen.
 Daz er zen Hünen wolde, daz hiez er Günthere sagen.

Nun weiter, als wenn wir ihn gar noch nicht kennten:

Wer der Volker wære, daz wil ich úch wizzen lan:
 Er was ein edel herre; im was òch undertan
 Vil der gûten recken in Burgondenlant;
 Durch daz er videln konde, was er der spilman genant.

Diese Strophen sind höchst merkwürdig, und es ergibt sich aus ihnen für unsere Frage Mehreres. Von den dreitausend Helden, die aus Günthers Lande auf sein Gebot zusammen kamen (1413, 3 Z. 5907), hatte Hagen tausend ausgewählt (1412, 3. 1418, 1 Z. 5903. 5925); Hagen und Dankwart brachten achtzig Recken, Volker dreißig. Als sie von Worms weggehen, kleidet Günther seine Mannen, sechzig und tausend, und neuntausend Knechte (1447, 2. 3 Z. 6042 f.). Hagen setzt über die Donau wohl tausend Ritter hehr, dazu seine Recken, und noch neuntausend Knechte (1513 Z. 6305 ff.). Bei Rüdiger sollen beherbergt werden sechzig schnelle Recken und tausend Ritter gut, nebst neuntausend Knechten (1587 Z. 6603 f.). Bei Etzel gehen mit den Königen zu Hofe

Ir edeln ingesindes tusedt küener man;
 Darüber sebzec recken, die waren mit in komen,
 Die het' in sinem lande der küene Hagene genomen.

¹³ (1744 Z. 7246 ff.) Günthers Gesinde, nicht das edele, sondern die Knechte wurden schon früher mit Dankwart in die Herberge geschickt (1673 Z. 6959 ff.). Hier wurden hernach erst fünfhundert erschlagen (1869, 3 Z. 7803) und endlich alle neuntausend Knechte (1873, 2 Z. 7818), und

Darüber ritter zwelve der Dankwartes man.

Von diesen und Hagens Mannen (1539, 3 Z. 6411) wurden schon unterwegs in der Schlacht, die der Nachtrab den Baierfürsten lieferte, vier verloren (1559, 1 Z. 6489). Von des Königs Degen lebten, nachdem Kriemhilde das Haus angezündet hatte, noch sechs Hundert kühner Mann (2061, 3 Z. 8599). Nach der Schlacht mit Dietrichs Mannen,

Do waren gar erstorben die Güntheres man.

(2236, 1 Z. 9309). In dieser Zählung nun finden sich bedeutende Schwierigkeiten. Hagens und Dankwarts achtzig Mann kommen nur in der Stelle vor, die uns auf diese Untersuchung leitete. Einigemahl werden Günthern tausend Mann und sechzig Recken gegeben; wo Hagens und Dankwarts Recken besonders erwähnt werden, da bekommt der König nur tausend; und in der einen Stelle (1744, 4 Z. 7248) ist es ganz deutlich, dass die sechzig Recken Hagens Mannen sind:

Die het' in sinem lande der küene Hagene genomen. 9)

Hagens und Dankwarts Mannen brauchten aber in der Stelle, wo das Heer zusammen kommt, eben so wenig genannt zu werden, als der Dichter dies dort von den neuntausend Knechten nöthig fand. Es scheint also die ganze Strophe von Hagens und Dankwarts achtzig Recken eingeschoben, oder doch zum wenigsten die Zahl achtzig, in der die Handschriften übereinstimmen, unrichtig zu sein. Die folgende aber, worin Volker mit dreißig Mann kommt, um mit nach Hünenland zu fahren, ¹⁴ ist sicher erst später eingefügt; die armen Leute, die weiterhin gar nicht mehr vorkommen, müssten denn, ihrer Absicht zuwider, statt mitzugehen, am Rheine geblieben sein. Endlich aber bringt uns die letzte von jenen Strophen:

Wer der Volker wære, daz wil ich ùch wizen lan etc.

auf eine sichere Spur, woher diese Einfügungen kommen. Las ihr Verfasser, wie wir, die früheren Aventüren, so hätte er Volkern, den wir genugsam kennen, nicht auf diese Art eingeführt. Er musste dies aber thun, weil er nachher Volkern häufig erwähnt fand, ohne dass irgendwo gesagt wurde, wer er war. Anderswoher und selbst durch die Sage kannte er ihn schwerlich weiter, weil er uns nicht einmahl erzählt, dass er Herr von Alzeie war.

5.

Und so finde ich, dass bis dahin, wo Volker einen näheren Antheil an den Begebenheiten nimmt, alle Stellen, in denen er erwähnt wird, entweder offenbar eingeschoben oder doch vollkommen überflüssig sind. Es wird schon nöthig sein, sie einzeln durchzugehen und an jeder die Wahrheit dieses Satzes besonders zu zeigen.

Die nächste (1425. 1426 Z. 5953—5960) ist die, wo Etzels Boten, Wärbel und Swemmel, denen Günther vor dem Abschiede, wenn sie wollten, Frau Brünhilden zu sehen erlaubte, durch Volker davon abgehalten und auf morgen verströset werden. Dann heißt es ganz kurz:

Do si si wanden schowen, done kundes niht geschehen.

Er handelt hier wohl in seinem Charakter, der sich später entwickelt, als Hagens und also auch als Brünhildens Freund: aber

15 es ist doch wunderbar auffallend, dass der eben erst Eingeführte jetzt auf einmahl schon so mächtig mit einspricht.

Kriemhild fragt die rückkehrenden Boten, wer von ihren Verwandten aus Burgund kommen werde. Sie erklären, die drei Könige würden kommen; wer noch mit ihnen, könnten sie nicht sagen:

Ez lobte mit in riten Volker der küene spileman.

Es ist wunderbar genug, dass sie ihn gerade nennen, und nicht einmahl Hagen, nach dem die Königin bestimmt gefragt hatte. Späterhin aber wird sich uns noch etwas anderes zeigen, das diese ganze Stelle (1439—1442 Z. 6009—6024) verdächtig macht.

6.

Auf der Reise der Burgunden nach Ungarn wird Volker, ehe sie nach Bechlaran kommen, noch eingemahle erwähnt.

Die erste Stelle ist gar sehr verworren, theils eben durch Volkers Erwähnung, theils durch andere noch bedeutendere Interpolationen, wie sich dies sogleich ergeben wird, wenn wir den Inhalt der dazu gehörigen Strophen verfolgen (1512—1532 Z. 6301—6384) Hagen lässt Gold und Kleider in das Schiff tragen, dann setzt er alle nach und nach über. Dabei wird des Königs Kapellan ins Wasser geworfen und rettet sich nur mit Mühe. Als sie das Schiff entladen und ihre Sachen herausgenommen, schlägt es Hagen in Stücken und wirft es in die Flut. Dankwart fragt, wie es nun bei der Rückreise werden solle;

Sit do sagete in Hagen, daz des kunde niht gesin.

16 Er sagt ihnen aber nicht, was er von den Meerweibern erfahren, sondern

Do sprach der helt von Tronege: ich tûn iz uf den wan,
Ob wir an dirre reise deheinen zagen han,
Der uns entrinnen welle durch zægeliche not,
Der müz an disem wage doch liden schamelichen tot.

Dann folgt eine Strophe von Volker:

Si fürten mit in einen uz Burgondenlant,
Einen helt ze sinen handen, der was Volker genant;
Der redete spæheliche allen sinen mût:
Swaz ie begie der Hagene, daz dnhete den videlære gût.

Ihre Rosse waren bereitet, ihre Saumthiere beladen. Sie hatten auf der Reise noch kein bedeutendes Unglück erlitten, bis auf den Kapellan; der musste zu Fuß wieder zum Rheine wandern. Da sie nun alle ans Ufer gekommen waren (vorher hatten sie schon alles wieder zum Weiterreisen in Stand gesetzt), fragte der König:

Wer sol uns durch daz lant
Die rehten wege wisen, daz wir niht irre varn?
Do sprach der starke Volker: daz sol ich eine bewarn.

Nun heisst es ferner ohne Übergang:

Nu enthaltet úch, sprach Hagene, ritter unde kneht;
Man sol frúnden volgen, ja dunket ez mich reht.
Vil ungefügú mære dú tûn ich ú bekant:
Wir en kumen nimmer wider in der Búrgonden lant.

Darauf erzählt er ihnen, was ihm die Meerweiber gesagt, und wie er die Wahrheit ihrer Aussage an dem Kapellan habe prüfen wollen.

Das Verworrene dieser Erzählung fällt auf den ersten Blick ¹⁷ in die Augen, so dass es dafür keines Beweises, sondern nur der Versicherung bedarf, dass eben die zweite Hälfte unseres Gedichts von diesem Fehler, bis auf wenige Stellen, sonst gänzlich frei ist.

Die erste Strophe von Volker zeigt deutlich einen neuen Versuch, den Fiedler in das Gedicht einzuführen. Was in dem Folgenden von ihm gesagt ist, lässt sich kaum recht begreifen. Hagen kannte ja die Wege, so dass sie keines andern Führers bedurften. Ausser den Stellen, die sich auf Hagens früheren Aufenthalt bei Etzel beziehen heisst es auch schon auf eben dieser Reise, da sie durch Osterfranken gehen:

Dar leitete si do Hagene, dem was ez wol bekant.

(1464, 3 Z. 6111). Ja Kriemhilde hatte den Boten gerade dies als den Grund angegeben, warum Hagen mit zu ihr kommen müsste (1359 Z. 5690):

Und ob von Tronege Hagene welle dort bestan,
Wer si danne solde wisen durch dú lant.
Dem sind die wege von kinde her zen Hünen wol bekant.

Und dennoch kannte sie auch Volkern recht wohl; in der (1706) 7093 Zeile sagt sie zu den Hünischen Recken:

Swie stark und swie küne von Tronege Hagen si,
 Noch ist er verre sterker, der im da sitzt bi,
 Volker der videlære, der ist ein úbel man.
 Jane sult ir die helde niht so lihte bestan.

Aber auch einige andere Strophen in dieser Stelle sind mir sehr verdächtig, eben der schon angedeuteten Verworrenheit wegen. Die Probe, die Hagen an dem Kapellan nimmt, möchte ich gern ganz, als eine spätere Ausbildung, wegschaffen. Dann müsste zuerst eine oder auch zwei Strophen in der Erzählung von den Meerweibern (1481. 1482 Z. 6177—6184) ausfallen, worin auf Hagens Frage, wie es möglich sei, dass sie alle in Hünenland den Tod leiden sollten, und nach der Ankündigung, dass sie ihm die Sache deutlicher gesagt haben, doch nur zum zweitenmale der Untergang aller im Allgemeinen verkündigt und der Kapellan ausgenommen wird. In unserer Stelle aber würde erst (1513 Z. 6305—6308) erzählt, wie Hagen alle übers Wasser gebracht:

Des tages was unmüze des künen Tronegæres hant.

dann weiter (1521. 1522 Z. 6337—6344), ohne Erwähnung des Kapellans:

Do si daz schif entluden, und gar getrügen dan
 Swaz daruffe heten der drier künige man,
 Hagen sluc ez ze stucken etc.

Sodann fragt Dankwart: wenn wir nun wieder an den Rhein fahren, wie sollen wir überkommen?

Sit do sagete in Hagene, daz des kunde niht gesin.

Und darauf gleich die hier angekündigte Rede Hagens (1527 Z. 6361):

Nu enthaltet úch, sprach Hagene, ritter unde kneht etc.

In dieser und der folgenden Strophe (1527. 1528 Z. 6361—6368) kündigt er ihnen ihr Schicksal an, und bittet sie sich zu waffnen. Die nächste (1529 Z. 6369—6372), worin er erzählt, warum er den Kapellan habe ertränken wollen, bliebe wieder weg, und dann hieße es gleich (1530 Z. 6373):

19 Do flugen disú mære von schare ze schar;
 Des wurden snelle helde vor leide missevar,
 Do si begonden sorgen uf den herten tot
 An dirre hovereise; des gie in wërliche not.

Doch möchte vielleicht auch diese Strophe mit der nächsten (1530. 1531 Z. 6373—6380) wieder von einer späteren ausmahlenden Hand sein. Wenigstens ist in der letzteren gleich wieder eine neue Verwirrung:

Da ze Möringen si waren überkomen,
Da dem Elsen vergen der lip was benomen.

Das sieht aus, wie eine geographische Anmerkung. Es heißt weiter:

Do sprach aber Hagene: sit daz ich viende han
Verdienet uf der strazen, wir werden sicherlich bestan.

Warum spricht er aber, zum zweitenmahl? Noch dazu sagt er ihnen hier, was er vorher schon, ohne dass sie es verstehen konnten, mit der hinzugefügten Warnung sich zu waffnen, gesagt hat:

Nu rat' ich, waz man tû,
Daz ir ūch waffent, helde; ir sult ūch wol bewarn,
Wir han hie starke viende, daz wir gewærlīche varn.

Nach der Absicht des ersten Dichters dieses Liedes setzte er wohl gleich hinzu, was jetzt erst nach drei Strophen folgt (1532 Z. 6381 ff.):

Ich slûc den Elsen ¹⁰⁾ vergen hûte morgen frû;
Si wizzen wol dú mære. nu grifet, helde, zû,
Ob Gelfrat und Else hûte hie beste
Unser ingesinde, daz iz in schædelīch erge.

Auf diese Art, glaube ich, kann eine noch erkennbare ältere Gestalt dieses Abschnittes hergestellt werden. Indess mag immerhin ein Theil dieser Herstellung als Hypothese auf ²⁰ sich beruhen: es kommt uns hier hauptsächlich nur auf Volker an.

7.

Acht Verse darauf (1534. 1535 Z. 6389—6396) wiederholt Giselher sehr unnöthig Günthers Frage noch einmahl:

Wer sol daz ingesinde wīsen ūber lant?
Si sprachen: daz tû Volker, dem ist ez hie wol bekant
Stic unde straze; der kûne spīleman.

Da waffnet er sich und bindet ein rothes Zeichen an seinen

Schaft. Gegen diese Erzählung ist wieder, wie gegen die vorige, einzuwenden, dass man neben Hagen keinen weiteren Führer mehr nöthig hatte. Wenn aber wahr ist, was Götting aus dieser rothen Fahne und einigen anderen Umständen vermuthet, ¹¹⁾ dass die Nibelungen Gibellinen seien, so gibt sich eben darin auch diese Stelle als eine spätere zu erkennen.

Einmal noch kurz darauf, wie Gelfraten und Elsen die Schlacht geliefert ist, kommen wieder zwei Strophen von Volker, in denen seine Erwähnung zum allerwenigsten müssig ist (1562. 1563 Z. 6501—6508). Das streitmüde Gesinde fragt seinen Führer Dankwart, wie lange sie reiten sollen:

Do sprach der küne Dankwart: wir mugen niht herberge
han.

In der ersten dieser beiden Strophen fährt er noch fort:

Ir müzet alle riten, unz ez werde tac.

Da lässt Volker, der des Gesindes pfleg, (der übrigen, die nicht gestritten hatten,) den Marschall auch fragen, wo sie die Nacht ruhen sollen:

Do sprach der küne Dankwart: ine kans niht gesagen;
Wir en mügen niht gerüwen, e iz beginne tagen.
Swa wirz danne finden, da legen uns an ein gras.
Do si dú mære horten, wie leit in sümelichen was!

Diese Strophe mag wohl echt und alt sein, wenn auch die ersten Worte, Do sprach der küne Dankwart, vielleicht interpoliert sind; die vorhergehende (1562 Z. 6501—6504) aber verräth sich in jeder Zeile als Einschaltung. Damit Volker verherrlicht werde, muss das übrige Gesinde, das vor und nach der Überfahrt über die Donau ruhet, auch über Müdigkeit klagen, und Dankwart ihm wieder die nämliche Antwort geben. Dass sie am Morgen ruhen sollen, sagt er, wenn jene Strophe stehen bleibt, nur den Übrigen und nicht seinem Gesinde, dem diese Nachricht weit tröstlicher und nöthiger war.

Von dem Theile der Erzählung an, wo die Burgunden nach Bechlaren zu Rüdiger kommen, werden sich schwerlich mehr Stellen von Volker finden, in denen kleinere Interpolationen bestimmt könnten nachgewiesen werden. Er tritt seitdem so förmlich mit den andern in die Reihe, dass man selten ihn allein, sondern höchstens gröfsere Stücke, in denen er mit-

handelt, wird ausscheiden können. Und so will ich es auch nur als eine nicht strengerweisliche Muthmaßung geben, dass ein ritterlicher Sänger, einer der Diaskeuasten unserer Lieder, auch in den folgenden Gesängen sein Augenmerk besonders auf ihn gerichtet und ihn in einigen gerade der schönsten Stellen durch ein ausgeführteres Lob fast zu sehr über die anderen könne ²² erhöht haben ¹²).

8.

Es bleibt uns noch eine andere Untersuchung derselben Art zu führen übrig, nämlich ob auch noch jetzt Spuren in dem Liede anzutreffen sind, dass die Stadt Wien, die erst im Jahre 1162 erbaut worden, nur durch eine spätere Überarbeitung, wie auch schon A. W. Schlegel angenommen, in dem Gedichte ihre Stelle gefunden habe.

Wien wird überhaupt nur zweimahl erwähnt. Zuerst, ehe Rüdiger, um Kriemhilden für Etzel zu werben, von Ungarn abreist, lässt er sich Kleider von Wien kommen. Dies wird in der folgenden Strophe erzählt (1102 Z. 4661):

Rüdeger von Ungern in siben tagen reit;
 Des was der künic Etzel fro und gemeit.
 Da zer stat ze Wiene bereite man im wat;
 Done moht' er siner reise do niht langer haben rat.

Dann wird uns weiter gesagt, wie ihn Gotelinde und ihre Tochter zu Bechlarern erwarteten, worauf die Erzählung also weiter fortgeht (1104 Z. 4669):

E daz der edel Rüdeger ze Bechelaren reit,
 Uz der stat ze Wiene do waren in ir kleit
 Rehte volleclichen uf den sömen komen;
 Die füren in der maze, daz in wart wenic iht genomen.
 Do si ze Bechelaren komen in dú stat,
 Die sinen reisgesellen herbergen do bat
 Der wirt vil minnecliche etc.

Ob er die Kleider vor seiner Abreise von Etzels Burg oder erst ²³ auf der Reise bekommen, ist nicht deutlich, ¹³) und, wie man wohl sieht, durch die Erwähnung Wiens alles etwas in Unordnung und Verwirrung gerathen, so dass selbst nicht mehr klar ist, ob Rüdiger nach sieben Tagen abgereist oder in sieben Tagen nach

Bechlarern gekommen sei, und erst die Klage völligen Aufschluss darüber gibt, in der (2108 Z. 4428) Dieterich am siebenten Morgen in Bechlarern anlangt. Wie viel aber in dieser Stelle neu sei, und ob nicht hier vielleicht etwas Neues an die Stelle des Alten gesetzt worden, wage ich nicht zu entscheiden.

Eben dies muss ich von der andern Stelle sagen, wo Etzel sein Beilager mit Kriemhilden zu Wien hält. Hier wird Wien dreimahl (1301, 2 Z. 5458. 1305, 3 Z. 5475. 1315, 1 Z. 5513.) namentlich angeführt. Man wird ohne Zweifel annehmen müssen, dass auch hier Einiges eingefügt sei: doch wüsste ich keine sichere Spur der Interpolation anzugeben ¹⁴).

Es können vielleicht einst noch mehrere den bisher geführten ähnliche Untersuchungen angestellt werden, wenn es sich wird möglich machen lassen, die Unterschiede der Sitten in dem Zeitraum zwischen dem zehnten und dreizehnten Jahrhundert genau zu erkennen; denn vermuthlich werden sich aus einer solchen Vergleichung noch manche neuere Zusätze in unserem Liede ergeben. Man hat auch die Stellen, die sich auf das Christenthum beziehen, späterer Zeit zuschreiben wollen: allein ich habe nirgend ein Zeichen gefunden, woran sie sich als neuer eingefügt erkennen liefsen, obwohl es wahr ist, dass nirgend ¹⁵) das Christliche hervortritt und auch nach der Beschaffenheit der Fabel nicht oft und nicht sehr bedeutend hervortreten kann ¹⁶).

Aber es ist Zeit, auf einige andere Punkte aufmerksam zu machen, durch deren Betrachtung, wie ich hoffe, unsere Untersuchung wieder um einige Schritte weiter geführt werden soll. Denn wenn die bisher durchgegangenen Stücke nur als eingefügt anzunehmen sind, so zeigen sich nun auch eben in bedeutenden Punkten der Erzählung einige bestimmte Anfänge einzelner Lieder, die aus der Zeit, wo die Begebenheiten zwar wohl durch die Sage, aber noch nicht durch die Form eines einzigen Epos verknüpft waren, nachher in das letztere mit übergegangen sind.

Dahin gehört in der zweiten Hälfte, von der wir noch immer allein reden, gleich der Anfang (1083 Z. 4585):

Daz was in einen ziten, do frö Helke erstarp,
 Und daz der kunic Etzel umb ein' ander fröwen warp,
 Do rieten sine fründe in der Burgonden lant
 Z' einer stolzen witewen, dú was frö Kriemhilt genant.

Etzel lässt sich darauf noch mehr von Kriemhild und ihren Brüdern erzählen, das der Dichter, dem man nicht die Künste unserer nachgeahmten Heldengedichte zuschreiben darf, schwerlich so würde vorgetragen haben, wenn er nicht auch uns erst mit jenen Personen bekannt machen wollte.

Eine Stelle derselben Art (1363 Z. 5705 ff.). Etzel hat seine Boten nach Worms abgeschickt; wir wissen schon alle Umstände, alles was ihnen bestellt ist. Die Erzählung von ihrer Fahrt, die ursprünglich einzeln stand, hebt an:

Die boten dannen füren uzer Hünenlant
 Zú den Burgonden, dar waren si gesant,
 Nach drien edeln künigen und öch nach ir man;
 Si solden komen Etzele. des man do gahen began.

25

Wir sind gewohnt dergleichen Anfänge mitten in der Erzählung gerade für eine epische Manier zu halten: allein man muss gestehen, dass diese Ansicht eben auch nur aus den Homerischen Gesängen genommen ist, in denen gerade dasselbe neue Anheben und ein neues Einführen schon bekannter Personen am Anfang der einzelnen Lieder sehr gewöhnlich ist¹⁷⁾.

Und so müssen wir eben dahin auch die Stelle rechnen (1582 Z. 6581 ff.), wo Eckewart Günthern versprochen hat, ihn und die Seinen bei Rüdiger anzumelden, und nach der Erzählung davon ganz wie von vorn angefangen wird:

Man sach ze Bechclaren ilen einen degen;
 Selbe erkande in Rüdger; er sprach: uf disen wegen
 Dort her gahet Eckewart, ein Kriemhilde man.
 Er wande, daz die viende im heten leide getan¹⁸⁾.

Den Beweis, dass hier ein neues von dem vorigen unabhängiges Lied anhebe, verstärkt noch ferner der Umstand, dass gerade in dem Folgenden und selbst schon in Eckewarts Botschaft auch Volker-in die Reihe der übrigen tritt, mit dessen Erwähnung in dem Vorigen es, wie oben gezeigt worden, seine eigene Bewandtniss hat, und der selbst da, wo man Eckewart schlafend gefunden, noch nicht genannt wurde.

Aber auch eben diese zunächst vorhergehende Erzählung²⁶ von Eckewart zieht unsere Aufmerksamkeit insbesondere auf sich. Es wird darin so fragmentarisch, wie nicht leicht in einer anderen Stelle unseres Gedichts, erwähnt, dass Eckewart, von dem man nicht begreift, wie er dahin kam,¹⁹⁾ auf Rüdigers Mark schlafend gefunden wurde; worauf ihm Hagen sein Schwert abnahm, das ihm die Burgunden wieder gaben und darauf von ihm zu Rüdiger eingeladen wurden. Dabei ist auffallend, dass Eckewart, den wir aus dem ersten Theile noch recht wohl kennen und im zweiten ungern vermissen, hier wieder als eine neue Person vorgeführt wird:

Ja was geheizen Eckewart der starke ritter güt;

die Burgunden ihu auch nicht weiter zu kennen scheinen, ob er gleich klagt:

Sit ich verlos Sivriden, sit was min freude zergan,

und auch zu erkennen gibt, dass er wohl wisse, wer sie seien:

Doch rúwet mich vil sere zen Húnen úwer vart.

Ir slúget Sivriden, man ist ú hie gehaz.

Ich bin daher der Meinung, dass einer unserer Diaskeuasten, der aber die ersten Gesänge wenigstens nicht vollständig kannte,²⁰⁾ hier das vorhergehende Lied fand, das nach den vorher angeestellten Untersuchungen mit der Zeile (1567, 4) 6524 schloss:

Si wurden wol empfangen da ze Bechelaren sint,

welches er mit dem Folgenden (1582 Z. 6581 ff.),

Man sach ze Bechelaren ilen einen degen etc.

durch jene Erzählung, bei der er eine andere Sage²¹⁾ voraussetzte, in Verbindung zu bringen versuchte.

²⁷ Endlich ist noch an dieser Stelle bemerkenswerth, dass Eckewart die Burgunden warnt, und ihnen sagt: man ist ú hie gehaz. Der Verfasser las also oder beachtete wenigstens nicht, dass späterhin angenommen wird, es sei ihnen davon noch nichts bekannt. Dietrichen, heißt es (1661 Z. 6911 ff.), war ihre Reise leid:

Er wand' ez wiste Rüdger, daz erz in hete geseit.

Er fragt:

ist ú daz niht bekant?

Kriemhilt noch sere weinet den helt von Nibelungelant.

worauf Günther antwortet:

Wie sol ich mich behüten? sprach der künie her.
 Etzel uns boten sande, (wes sol ich fragen mer?)
 Daz wir zûz' im solden riten her inz lant;
 Och hat uns menigû mære min swester Kriemhilt gesant.

Darauf erst sagt Dieterich Günthern und Gernoten heimlich die Sache genauer.

10.

An die zuletzt bemerkten Widersprüche mögen sich nun noch ein Paar andere anschließen, und zwar zuerst die Stelle, wo Kriemhild den Boten besonders aufträgt ihre Brüder und Hagen von ihr zu grüßen und einzuladen (1349, 4 Z. 5652. 1353—1360 Z. 5666—5696). Damit übereinstimmend heißt es in einer eben angeführten Zeile:

Och hat uns menigû mære min swester Kriemhilt gesant.

Hingegen in dem nächstfolgenden Liede (denn als verschieden ²⁸ von dem vorhergehenden haben wir es schon an seinem Anfange erkannt) bestellen die Boten zu Worms nichts von der Königin insbesondere, Hagen wird eigentlich gar nicht einmahl mit eingeladen. Und mit dieser Erzählung, nicht aber mit der ersteren, verträgt sich wieder was Kriemhild zu Hagen sagt (1725 Z. 7169):

Her Hagene, wer hat nach ú gesant,
 Daz ir getorstet riten her in dizze lant,
 Unde ir daz wol erkandet, waz ir mir habt getan?
 Hetet ir gûte sinne, ir soldet ez billiche lan.

und was er ihr antwortet:

Nach mir sande niemen, sprach do Hagene;
 Man ladete her ze lande drie degene;
 Die heizent mine herren, und bin ich ir man:
 In deheiner hovereise bin ich selten hinder in bestan.

Es wird sich späterhin zeigen, dass alle die Lieder, in denen diese Stellen enthalten sind, auch nach andern Kennzeichen als verschieden und ursprünglich einzelnstehend angenommen werden müssen.

Damit aber die Kritik ja nicht übermüthig werde, soll hier sogleich eine andere Stelle angeführt werden (1439—1442 Z.

6009—6024), in der sie sich bei reiflicher Überlegung endlich doch bescheiden muss, zweifelhaft zu lassen, ob der darin enthaltene Widerspruch blofs auf Rechnung des Dichters komme, der ein anderes Lied nicht kannte, oder hingegen die ganze Stelle als ein später eingefügtes Stück anzusehen sei; auf die letztere Seite wird sie sich vielleicht mehr hinneigen dürfen, weil darin wieder Volker der Spielmann erwähnt wird. Die Königin fragt nämlich die zurückgekehrten Boten, welche ihrer Verwandten zur Hochzeit kommen würden, und was Hagen dazu gesagt habe. Sie antworten:

Der kom zer sprache an einem morgen frü ;
 Lützel gûter sprûche redet' er derzû.
 Do si dú reise lobten her in Hûnenlant;
 Daz was dem grimmen Hagene gar zem tode genant.
 Ez kument úwer brúder, die kúnige alle dri,
 In herlichem mûte; wer mer damite si,
 Der mære ich endecliehen wizzen nine kan.
 Ez lobte mit in riten Volker der kûne spileman.

Vergleicht man nun damit die vorhergehende Erzählung, die nach meiner Meinung in demselben Liede enthalten ist, so findet man darin nicht, dass Günther und die Seinen sich gerade an einem Morgen früh zum Rath versammelt, dass aber Wärbel und Swemmel nicht wohl wissen konnten, was Hagen dabei gesagt hatte, weil sie über sieben Tage wieder zum Könige geschieden waren und bis dahin in der Herberge blieben.

Nun mag aber eine andere Stelle erwähnt werden, in der keinesweges ein Widerspruch, sondern eine unnöthige und deshalb eben so verdächtige Wiederholung zu finden ist. In dem Liede, bei dem wir uns so eben aufhielten, wirft in der Berathung über die Reise (1403. 1404 Z. 5865—5872) Giselher dem Hagen vor, er widerrathe die Reise, weil er sich schuldig wisse; worauf dieser zornig erwidert, man werde wohl sehen, dass niemand mit gröfserem Muthe mit ihnen reise. Zum klaren Beweis nun, dass wir da, wo wir die Abreise der Burgunden erzählt lesen, uns in einem anderen Liede, welches das vorhergehende nicht als bekannt voraussetzte, befinden,²⁹) kommt hier³⁰ die ganze Geschichte noch einmahl (1452 Z. 6061 ff.). Hagen verspottet Utens Traums: wir mögen immer freudig in Etzels Land reisen.

Hagen riet dú reise, iedoch gerò ez in sit:
 Er het' ez widerraten, wan daz Gernot
 Mit ungefügen Worten im also missebot.
 Er mant' in Sivrides, fròn Kriemhilden man;
 Er sprach: davon wil Hagene dú grozen hovereise lan.
 Do sprach von Tronege Hagene: durch vorhte ich niene tû.
 Swenne ir gebietet, helde, so sult ir grifen zû;
 Ja rit' ich mit ú gerne in Etzelen lant.
 Sit wart von im verhöwen vil manie helm unde rant.

11.

Wir stellen absichtlich mancherlei Erscheinungen zusammen, um zu zeigen, aus wie vielen einzelnen ganz verschiedenen Punkten sich der Ursprung unseres Gedichtes erkennen lasse. Deshalb soll hier gleich von einer Stelle geredet werden, die uns wieder auf eine andere Seite der Untersuchung weist. Als alles zur Reise fertig war, heisst es (1448 Z. 6045),

Do trûc man dú gereite ze Wormez über den hof:
 Do sprach da von Spire ein alter bischof
 Zû der schönen Ūten: unser frúnde wellent varn
 Gegen der hochgezite; Got müz' ir ere da bewarn!

Der eigentliche Sinn dieser Stelle ist unverständlich: doch lässt sich vermuthen, dass der alte Bischof von Speier, der nicht weiter ⁸¹ vorkommt, Unglück ahnte und sie warnen wollte. Wenigstens scheint dies daraus zu erhellen, dass unmittelbar darauf Ute ihren Kindern erzählt, wie ihr von dem Tode aller Vögel in diesem Lande geträumet habe. Es ist wohl erlaubt anzunehmen, dass wir hier nur ein Bruchstück, einen halbverlorenen Nachklang des alten Liedes haben, zumahl wenn sich dies noch von anderen Stellen zeigen liefse.

Dergleichen finden wir aber, wie ich glaube, in der Erzählung von Hagens Gespräch mit den Meerweibern und der darauf folgenden Ermordung des Schiffers. Die Meerweiber versprachen ihm, wenn er ihre Kleider herausgeben wollte, sein Schicksal in Hünenland zu sagen (1476, 4 Z. 6160).

Des er do hin z' in gerte, vil wol bescheideten si im daz.

Nach der Erzählung aber begehrte und fragte er nichts. Ferner, der Schiffer drohet Hagen, wenn er nicht wieder aus dem Schiffe trete (1498, 4 Z. 6248):

So liebe dir si ze lebene, so trit vil balde uz an den sant. Es ist auch nachher deutlich, dass Hagen bei ihm im Schiffe stand: wie er aber hineinsprang, wurde nicht erzählt; und diese Auslassung ziemt der epischen Breite unseres Liedes nicht. Weiter wird zwar erzählt, dass Hagen dem Schiffer das Haupt abgeschlagen und es auf den Grund, nämlich des Flusses, geworfen (1502, 3 Z. 6263): aber aus dem Folgenden (1506, 2 Z. 6278), wo Günther und die Übrigen nur das Blut im Schiffe fließen sehen, ist klar, dass er den ganzen Leib des Schiffers hinausgeschafft habe.

Hierbei ist nun merkwürdig, dass die drei Dänischen Lieder ³² von Grimilds Rache, die in so vielen Punkten mit unserer Fabel zusammenstimmen, wenigstens einen Theil gerade jener Lücken in unserer Erzählung ausfüllen. In allen dreien fragt Hagen das Meerweib, wie es ihm gehen werde, wenn er nach Hven zu seiner Schwester Grimild komme. In dem ersten schlägt er dem Meerweibe, in dem dritten aber dem Vergen das Haupt ab, und wirft es ins Meer; worauf er ihm dann den Rumpf nachsendet, damit sich beide auf dem Grunde zusammen finden mögen. Dagegen erschlägt er in dem ersten und dritten dieser Lieder den Fährmann aus Grimm, weil er ihn nicht überfahren will, dagegen in unserem Liede, wo der Verge Hagen zuerst angreift, die Sache besser und vollständiger dargestellt ist.

So wie hier aus der Vergleichung dieser Kiæmpeviser, ergibt sich noch manches der Art, besonders aus der Vilkinasaga, selbst zum Theil vielleicht für die Geschichte der einzelnen Lieder unseres Werkes. Wir enthalten uns aber hier dergleichen anzuführen, weil dabei doch immer zweifelhaft ist, ob wir über die Bildung unserer noch vorhandenen Gesänge oder über die Gestalt der Sage in anderen Liedern einen Aufschluss gewonnen haben.

12.

Vielmehr wollen wir uns jetzt nach einem bestimmteren Zeugnisse für unser Werk umsehen, das, wenn ich nicht sehr irre, die bisher aus einigen Theilen des Liedes selbst erwiesene Behauptung zur historischen Gewissheit bringen soll. Dieses Zeugnis finden wir in der bekannten Fortsetzung der Nibelungennoth, dem Mähre von der Klage. Um aber zu erforschen, ob

das Zeugniss dieses Gedichts auch wirklich unsere Nibelungen-^{ss} noth treffe, wird es nöthig sein zu untersuchen, was der Dichter selbst von seiner Quelle für Nachricht gibt.

Als den letzten Ursprung seiner Erzählung gibt er am Schluss ein Mähre an, das auf Befehl des Bischofs Pilgrim sein Schreiber, Meister Konrad, nach den Erzählungen des Hünischen Fiedelers Swommel, geprüft, das heißt, bereitet ²³) und in Lateinischen Buchstaben geschrieben ²⁴). Was den Inhalt dieses Werkes betrifft, so las man darin,

Wiez ergangen wære

— — — — —
 Von der alresten stunde,
 Wiez sich hüb und och began,
 Unde wiez ende gewan
 Umbe der güten knehte not,
 Und wie si alle gelagen tot;

oder, wie es in einer anderen Stelle (1731 Z. 3705 ff.) heißt:

Die stürme und der recken not,
 Und wie si sin beliben tot.

Ferner nennt er es (9 Z. 17) ein viel altes Mähre, und berichtet (6 Z. 12), es sei von alten Stunden her viel währlich gesagt; noch deutlicher am Schluss, gleich nach der Erzählung von Konrads Arbeit:

Getihtet man ez sit hat
 Dicke in Tütscher zungen; ²⁵)
 Die alten mit den jungen
 Erkennt wol daz mære.

Im Anfange erwähnt er nun aber auch ein einzelnes Deutsches Gedicht:

Diz alte mære
 Bat ein tihtære
 An ein büch schriben;
 Des en kund' ez niht beliben,
 Ez en si òch noch davon bekant,
 Wie die von Burgondenlant
 Bi ir ziten und bi ir tagen
 Mit eren heten sich betragen.

34

So lautet die Stelle in der Sanct-Galler Handschrift: ²⁶) die

erste Hohenemser weicht nicht allein in den letzten Worten ab, sondern wiederholt in den ersten auch nur das Zeugniß von dem Lateinischen Buche:

Dizze vil alte mære
 Het' ein schribære
 Wilen an ein bûch geschriben,
 Latine; des n' ist ez niht beliben etc.

wonach es scheinen möchte, der Dichter der Klage habe selbst das Lateinische Werk gelesen. Dagegen führt er selbst, dem wir doch mehr als dem Hohenemser Überarbeiter glauben müssen, dieses niemahls bestimmt an, wohl aber kommen bei ihm ein Paar nicht darauf passende Ausdrücke vor (Anm. zu 21 Z. 84):

Als uns dú aventüre gihit,

und (2172 Z. 4529):

Uns seit der tihtære,
 Der uns tihte diz mære²⁷⁾.

In anderen Stellen sagt er (Anm. zu 20 Z. 56), wie am Anfange und Ende:

Diz mær' im grozer tugende gihit;

dann (148 Z. 291), auch wieder wie dort:

³⁵ Daz hiez man allez schriben;

auch mit einem neuen Ausdrücke für den Dichter (800 Z. 1774):

Der meister sagt, daz ungelogen
 Sin disú mære;

und abermahl (22 Z. 88):

Der rede meister hiez daz
 Och tihten an dem mære;²⁸⁾

und wieder (285 Z. 583):

Des bûches meister sprach daz e.

Ferner (Anm. zu 12 Z. 35):

Als uns daz bûch gesaget hat;

dann (Anm. zu 20 Z. 68) sogar in der Mehrzahl:

Als uns ist gesaget sit,
 Und ist uns von den bûchen kunt,

aus übergroßer Genauigkeit, die verschiedenen Exemplare anzu-
deuten, deren er und die anderen sich bedienen. Einmahl auch
(Anm. zu 12 Z. 29):

Úch ist nach sage wol bekant;
und anderswo (1098 Z. 2405), zur Erklärung davon:

Ein teil ich ú der nenne,
Die ich von sage bekenne,
Waud si angeschriben sint.

In den übrigen Stellen heißt es nur: wie wir oft vernommen
haben, das ist uns, oder ist euch wohl bekannt, und was dem
ähnlich ist: womit der Dichter denn zum Theil wohl auf die
Sage deuten mag ²⁹): wenigstens aber fand er sie seinem Buche
gleichlautend; sonst würde er nach seiner Genauigkeit die ³⁸
falschen Sagen gewiss widerlegt haben ³⁰). Eben diese Genauig-
keit kommt uns aber bei unseren Untersuchungen sehr zu Statten,
so wie seine Weitläufigkeit; durch beide sind wir sicher gestellt,
dass er nichts irgend Bedeutendes geändert, und nichts das für
sein Gedicht passen konnte, unerwähnt habe vorbeigehen lassen.
Wagt er doch nicht einmahl, die Goldstickerei an der seidenen
Decke an Herrats Sattel, den Helke zuvor geritten, aus eigener
Phantasie zu beschreiben (2079 Z. 4353):

Jane kan ich ú besunder
Niht gesagen daz wunder,
Wie dem werke wære.

13.

Um so wichtiger ist es denn, das Verhältniss des Buches,
dem der Dichter der Klage folgte, zu unserem Nibelungenliede
genau zu erforschen.

Nach seiner Aussage wurde darin die Familie der Bur-
gundischen Könige eben so wie in den Nibelungen angegeben,
ferner Siegfrieds Ätern gerade wie dort, seine Ermordung durch
Hagen, wie Etzel die Burgunden eingeladen und freundlich
empfangen, wie viele bei ihm in Hünenland das Leben verloren.
Außerdem begriff das Mähre aber auch alles in der Klage
Enthaltene, das der Dichter der letzteren sich zur weiteren Aus-
führung wählte. Denn auf das ausdrückliche Zeugniß des
Meisters dieses Mähres erzählt er (800 Z. 1774), wie die Frauen

den Todten die Riemen aufgeschnitten, statt ihnen die Kleider auszuziehen; und am Ende (2173 Z. 4529) berichtet er, der ³⁷ Dichter, der uns dies Mähre dichtete, erzähle, er habe gern schreiben wollen, was endlich mit Etzel geworden sei, wenn er es nur in der Welt von jemand hätte erfahren können. Daraus erhellet also, dass das Werk nicht unsere Nibelungennoth, sondern wenigstens am Ende weit vollständiger war.

Dass es aber auch nicht unser Gedicht, etwa nur mit dem Anhange eines Liedes, einer Aventure von der Klage ³¹), gewesen, ergibt sich schon daraus, dass die Grundansicht unserer Nibelungen, Freude und Leid, nirgend erwähnt wird, womit der Dichter Etzeln und die übrigen, die so viele Trostgründe aufsuchen, sich gewiss wenigstens einmahl würde haben beruhigen lassen, wenn sie ihm das Gedicht an die Hand gegeben hätte. Hingegen findet sich zwar auch der Gedanke, dass um Siegfrieds Tod so mancher kühne Mann sein Leben habe lassen müssen (633 Z. 1422. 1886 Z. 4000); und Brünhild beklagt selbst, dass sie Kriemhilden je gesehen, die ihr mit Rede den Muth erzürnt, wodurch Siegfried das Leben verloren (1988 Z. 4174):

Davon ich nu den schaden han.
 Ir wart ir freude von mir benomen:
 Daz ist ðch mir nu leider komen
 Heim mit grozen rúwen:

aber es kommt daneben eine andere unserem Gedichte völlig fremde Ansicht zum Vorschein, dass dies große Unglück, welches die Burgunden getroffen, die Strafe für eine alte Schuld und zwar für den Kriemhilden geraubten Nibelungenhort gewesen (114 Z. 263. 635—641 Z. 1426—1438. 96—99 Z. 226—231). Wenn aber diese vielleicht dem Verfasser der Klage selbst angehört, so schreibt dieser dafür dem früheren Dichter ausdrücklich eine ³⁸ andere den Nibelungen nicht minder unbekanntes zu, durch welche Kriemhildens That sollte entschuldigt werden (285 Z. 583):

Des búches meister sprach daz e:
 Dem getrúwen tût untrúwe we.
 Sit si durch trúwe tot beleip,
 Und si groz trúwe darzû treip,
 Daz si in trúwen vlos ir leben,
 So hat uns Got den trost gegeben:
 Swes lip mit trúwen ende nimt,
 Daz der zúm himelriche zimt.

14.

Dessenungeachtet unterstehe ich mich zu behaupten, und es soll sich durch die nachfolgende Vergleichung ergeben, dass der Verfasser der Klage einen großen Theil der Nibelungennoth vor sich hatte. Jetzt mag nur auf die bemerkbare Gleichheit einiger Gedanken und Ausdrücke in beiden Gedichten aufmerksam gemacht werden.

In der Klage werden (Anm. zu 12 Z. 32), wo der Dichter eben als bekannt angegeben, dass ihr Land Burgund hieß, nun aus dem Buche genannt,

Die in dú erbe liezen,

nämlich Dankrat und Ute. In den Nibelungen (7 Z. 25):

Ein richú kúneginne, frö Ūte ir mûter hiez;
Ir vater der hiez Dankrat, der in dú erbe liez.

Ferner soll den Lesern oft gesagt sein (36 Z. 106),

Wie frö Kriemhilt sit gesaz
Zen Húnen, als frö Helke e.

Eben so in den Nibelungen (1323, 4 Z. 5548):

39

Hei, wie gewaltecliche si sit an Helken stat gesaz!

Der Verfasser der Klage fährt fort (37 Z. 108):

Doch tæť ir z' allen ziten we,
Daz si ellende hiez.

In den Nibelungen klagt sie Etzeln (1343, 4 Z. 5628):

Ich höre min die lúte niwan für ellende jehen.

Nach beiden Erzählungen kann sie sich nicht trösten (Klage Anm. zu 58 Z. 151);

Swie dicke daz geschæhe,
Daz Kriemhilt vor ir sæhe
Zwelf kúnege under krone stan,
Die ir waren undertan
Mit dienst, swie si gerúchte
Und siz an si versúchte.

(Nibelungen 1331 Z. 5577):

Nu het si wol erkunnen, daz ir niemen widerstünt,
Also noch fürstenwibe küniges recken tünt,
Und daz si alle zite zwelf künige vor ir sach.

Auch in der folgenden Stelle ist die Ähnlichkeit nicht zu ver-
kennen. Klage 63 Z. 164:

Jane kunde ir beider kunne
Den willen niht erwenden,
Sine hete mit ir henden,
Ob si mohte sin ein man,
Ir schaden, als ich mich verstan,
Errochen manigú stunde.

In den Nibelungen sagt sie, obwohl mit anderer Beziehung
(1356, 3 Z. 5679):

40 D'e Hünen wellent wænen, deich aue fründe si.
Ob ich ein ritter wære, ich kôm' in etwenne bi.

Der König Etzel klagt laut (Kl. 313 Z. 681):

Als ob man hort' ein wisenthorn,
Dem edeln fürsten wolgeborn
Dú stimme uz sime munde
Erdoz in der stunde,
Do er so sere klagete,
Daz davon erwagete
Beidú túrne und palas.

Ganz dasselbe sagen die Nibelungen von Dietrich (1924 Z. 8025):

Mit kraft begoude rûfen der deggen uzerkorn,
Daz sin stimme erlute, alsam ein wisenteshorn,
Und daz dú burc vil wite von siner kraft erdoz.

Ferner von dem Fiedler in der Klage (695 Z. 1555):

Durch daz er videln kunde,
Daz volk in z' aller stunde
Hiez niwan einen spileman.

Dies ist die Stelle in den Nibelungen, die wir oben als ein-
geschoben bezeichneten ³²⁾ (1417, 4 Z. 5924):

Durch daz er videln konde, was er der spilman genant.

So stimmen wieder beide Gedichte in einem Umstande bis auf
den Ausdruck zusammen, (Kl. 819 Z. 1812):

Daz blût allenthalben vloz
Durch dú rigelloch hernider.

(Nib. 2015 Z. 8406):

Daz blût allenthalben durch dú löcher vloz,
Und da zen rigelsteinen, von den toten man.

Und so finden wir Rüdigern in der Klage mit demselben Beisatze geehrt (1066 Z. 2334):

Do trûc man Rûdegere,
Vater aller tugende,

den ihm die Nibelungen gaben (2139, 4 Z. 8916):

Vater aller tugende³³⁾ lac an Rûdegeren tot.

15.

Ich will es gern zugestehen, dass durch die wörtliche Übereinstimmung beider Lieder in diesen und anderen Stellen meine Behauptung von dem näheren Zusammenhange beider nicht erwiesen und noch gar nicht dadurch ihr Verhältniss zu einander ins Licht gesetzt werde: aber es sei erlaubt, dennoch jetzt die Vergleichung, aus der sich das Wahre erst ergeben kann, so anzustellen, dass es schon als gewonnen angesehen und sogleich wieder zur weiteren Erforschung der Geschichte unseres Liedes angewandt werde; wodurch die Untersuchung, bei der ich nun freilich meine Leser mir nicht mehr als Gegner denken darf, erfreulicher und zugleich die doppelte Forschung, ich hoffe ohne Nachtheil, in eine einzige umgewandelt wird.

Hier zeigt sich nun zunächst, dass die Beziehungen der Klage auf die Lieder des zweiten Theils, bei dem wir fürs erste noch immer stehen bleiben, erst von der Stelle an, wo Etzel die Burgunden empfängt, bestimmter werden und auf einzelne Punkte gehen. Dort wird nämlich, nachdem die Burgunden ins Land gekommen, sehr auffallend hinzugesetzt (96 Z. 226):

Daz Kriemhilden golt rot
Si heten ze Rine lazen,

wodurch ohne Zweifel Kriemhildens feindlicher Gruß an Hagen⁴²⁾ bezeichnet wird; sie fragte ihn dabei, wohin er den Hort der Nibelungen gethan (1679, 4 Z. 6984):

Den soldet ir mir fûren in daz Etzelen lant.

In der Klage wird darauf sogleich weiter erzählt (99—102 Z. 232—237), wie Etzel mit Züchten gegen die Fürsten gegangen sei und sie freundlich aufgenommen. Nach den Nibelungen sind die Burgunden auf Volkers Rath zu Hofe geritten, dann ist das Gesinde in die Herberge gebracht; hierauf folgte der eben erwähnte Gruß Kriemhildens, die sie noch draußsen empfing, und als sie entdeckte, dass Dieterich die Fremden gewarnt, voller Scham und Zorn sich eilig entfernte. Nun wird ferner berichtet, wie Dietrich und Hagen mit einander darüber redeten, und Etzel (in der Teichoskopie unseres Liedes) sich nach Hagen erkundigte; bis endlich Hagen und Volker von ihren Herren weiter ab gingen, und vor Kriemhildens Saal mit bloßen Schwertern auf einer Bank sitzend die Königin und vierhundert Recken empfangen, die nach einem neuen Wortwechsel, ohne den Kampf zu wagen, wieder gingen. Sodann geht Volker mit Hagen wieder zu den Königen, die noch immer draußsen standen, und rath ihnen zu Hofe zu gehen. Dies geschieht, Etzel springt vom Sessel, als er sie kommen sieht, und grüßt sie so freundlich, dass

Ein grüz so rehte schöne von edelu kúnigen nie geschach.

Wenn nun bei dieser Erzählung in die Augen fällt, dass die Könige viel zu lange auf dem Hofe stehen bleiben, so gibt der Umstand, dass die Klage nichts von dem zweimahl darin berührten früheren Aufenthalt Hagens bei Etzel erwähnt, einen ⁴³ sicheren Beweis, dass der Dichter diesen ganzen Abschnitt nicht kannte, und also die Erzählung von 1688 Z. 7021 an, wo sich Dieterich und Hagen bei Händen fingen, bis (1742 Z. 7237) wo Dieterich Günthern an die Hand nahm, ein anderes hier eingeschobenes Lied ausmache, das denn mit dem folgenden durch die Wiederholung von Volkers Rath und durch die Erzählung (1738—1741 Z. 7221—7236), dass die Könige, die nach dem Vorhergehenden (1670 Z. 6945) schon längst zu Hofe gegangen waren, so lange draußsen in großem Empfange gestanden, in eine leidliche Verbindung gebracht wurde.

Nach dem Empfange der Burgunden wird in den Nibelungen die Anmerkung gemacht, dass sie am Abend vor Sonnenwende zu Etzel gekommen seien, und dann erzählt, wie man zu Tische ging. Nach der Klage dagegen scheinen sie vor Mittag gekommen zu sein: denn sie weiß wieder von den folgenden

Begebenheiten (1756—1835 Z. 7305—7636) nichts. Nach den Nibelungen nämlich gehen sie jetzt zu Bette; Kriemhildens Recken, abgesandt sie im Schlaf zu ermorden, fliehen zum zweitenmale vor Hagen und Volker, die die Wache übernommen haben; dann am Morgen der Kirchgang, der Buhurd und der Tod des schönen jungen Hünen durch Volkers Grimm und Übermuth; Etzel hat Mühe die Hünen zu beruhigen und seine Gäste zu Tische zu bringen.

Von allem diesem findet sich, wie gesagt, in der Klage nichts, obgleich der Verfasser derselben, wenn er diesen Abschnitt kannte, kaum vermeiden konnte, wenigstens den Tod des jungen Hünen zu erwähnen, mit dem die Feindseligkeiten ihren ersten Anfang nahmen. Er gibt aber mehrmahl Blödelin und der Burgunden Knechte als die ersten an, die gefallen seien (171 Z. 337. 1205 Z. 2625. 1895 Z. 4014).

16.

44

Nun finden wir nach beiden Gedichten Etzel mit den Fremden bei Tische; Kriemhild bittet Dieterich vergebens ihr zu helfen. In der Klage (Anm. zu 627 Z. 1414 f.) erzählt dies Hildebrand Etzeln. Darauf (Nib. 1840) wendet sie sich an Blödel, dem sie Nudungs Land und Nudungs Braut verheißt; er verspricht sie zu rächen, und sie geht wieder hinein an den Tisch³⁴). Nach der Klage that es Blödel der Königinn zu Liebe, um ihr Leid zu rächen (167—171 Z. 330—337. 457—463 Z. 976—987. 630 f. Z. 1410 f.); eine kleine Verschiedenheit, die schwerlich von einigem Belang ist.

Darauf lässt die Königinn, um auf eine andere Art Zank zu stiften, den kleinen Ortlieb bringen. Etzel bittet die Fremden, ihn mit zu nehmen, damit er 'nach dem könne gewahse.' Hagen schilt ihn, und meint, er sehe so nach Tod aus; das that dem Könige und den Übrigen weh. Der Verfasser der Klage scheint auch diese Erzählung voranzusetzen; denn auch nach ihm wird das Kind hernach bei Tische ermordet, und Etzel klagt, als er den erschlagenen Gernot sieht (945—951 Z. 2081—2092): Wenn dieser Held lebte, so wäre mein Sohn nach denen von Burgundenland gerathen.

Indessen geht Blödel mit seinen Recken zu der Herberge,

wo Dankwart mit den Knechten eben zu Tische saß. Der Knechte waren nach beiden Erzählungen neuntausend (Kl. 1204 Z. 2624). Blödelin kam nach den Nibelungen (1858, 2 Z. 7758) mit tausend Halsbergen; dennoch führte er früher (1817, 1 Z. 7553) dreitausend Mann zu dem Buhurd, und so sagt auch hier die Klage (167 Z. 329): Blödel verlor an Freunden und Magen

Wol drú tusent kúner man.

45 Nach beiden Liedern wurde Blödel von Dankwart, nach der Klage aber, wie es scheint, auch alle neuntausend Knechte von Blödels Recken erschlagen (ang. St.), nach den Nibelungen (1869, 3 Z. 7803) dagegen nur fünfhundert oder mehr, weshalb hier auch wohl aus Blödels dreitausend Recken nur tausend gemacht sind. Dann standen aber aus eigenem Antriebe zweitausend oder noch mehr Hünische Recken auf, die das Gesinde vollends erschlugen und denen Dankwart kaum entging. Dies erzählt wieder die Klage nicht: doch wird gleich nach Blödels Erwähnung (173—185 Z. 341—365) gesagt, der Herzog Hermann, ein Fürst aus Pohlen und Sigheher von Wlachen hätten willig Kriemhildens Leid gerächt; sie brachten zweitausend Ritter, Walther aus Türkei zwölfhundert Mann, die alle dort ihr Leben ließen; dahingegen alle diese Namen in den Nibelungen gar nicht vorkommen.

So ergänzen sich hier beide Gedichte wechselseitig, und es wird daraus wahrscheinlich, dass der Verfasser der Klage statt unserer 32sten Aventüre ein anderes Lied las, von jener etwa eben so verschieden, wie die drei Dänischen Lieder von Grimhilds Rache unter einander.

17.

In dem Folgenden (Nibel. 1888—1945 Z. 7877—8120) ist nun wieder die genaueste Übereinstimmung. Dankwart bringt auch nach der Klage sein Mähre zu Hofe, Hagen schlägt Ortlieb im Angesichte des Königs das Haupt ab (Anm. zu 651 Z. 1468—1473. 431—433 Z. 923—925. 1903 Z. 4019 f.). Nur der Neben-
 46 umstand fehlt, dass des Kindes Haupt Kriemhilden in den Schoß sprang (Nibel. 1898, 3 Z. 7923). Bedeutender möchte sein, dass der Tod des Magezogen und Wärbels abgeschlagene Hand (Nibel.

1899—1902 Z. 7925—7940) nicht erwähnt wird; Etzels Klage über sie hätte uns der Dichter schwerlich erlassen ³⁵).

Darauf erzählen beide weiter, dass die drei Könige sogleich mitgestritten (Kl. 1905 Z. 4023 f.) und der Kampf allgemein geworden; nur dass in den Nibelungen noch vollständiger berichtet wird, wie Dankwart und Volker die Thür besetzten. Dann bittet Kriemhild Dieterich um Hülfe, und dieser wird auf sein Rufen mit Etzel, der Königin und Rüdiger hinausgelassen. Auch dies erwähnt die Klage (1917. 1919 Z. 4052. 4058):

In vil angestlicher zite
Wart gescheiden noch herdan
Her Dieterich und sine man.

— — — — —
Rüdeger der helt mære
Lie ðch beliben den haz.

Volkers Tapferkeit wird von Freund und Feind gelobt; die Klage sagt von ihm einstimmend (Anm. zu 1913 Z. 4038)

Dem man ie grozer eren jach
Vor den andern besunder.

Die übrigen Hünen, die noch in dem Saale bleiben, werden erschlagen, und die Burgunden ruhen nach dem Kampf aus.

Hier folgen nun in den Nibelungen (1946—1955 Z. 8121—8160) zehn Strophen, die dem Verfasser der Klage vermuthlich unbekannt waren. Es wird darin erzählt, wie man auf Giselhers Rath die Todten aus dem Saale geworfen, wobei Volker noch einen Hünischen Markgrafen erschießt und dadurch die Übrigen weit fort treibt. Hiervon wird nicht nur in der Klage gar nichts erwähnt, sondern auch der kleine Ortlieb (432 Z. 922) darin, ⁴⁷ in dem Hause, ohne Haupt gefunden.

Alsdann sagt Hagen zu Etzel, es zieme wohl einem Könige, vor den andern zu streiten; worauf Etzel seinen Schild fasst, von Kriemhilden aber zurückgehalten wird. Eben so erzählt Swemmel in der Klage (1588 Z. 3442 ff.);

Und hete man den kúnec rich,
Etzeln, zû dem strite lan,
Wir müsen in ðch verloren han.

Kriemhilde, von Hagen verspottet, bietet einen Schild voll Goldes für Hagens Haupt. Die Klage gibt den Helden, die nun auf-

standen, wieder nur die edlere Absicht, der Frau und des Königs Leid zu rächen; sie thaten, heisst es (Anm. zu 196 Z. 396 ff.), was er gebot.

18.

In den nächsten Kämpfen Irings, Irnfrieds und Hawarts mit den Burgunden ⁴⁸) findet sich wieder eine große Übereinstimmung beider Lieder, mit wenigen Verschiedenheiten; einige Strophen in den Nibelungen werden sich als später eingefügt erkennen lassen.

Zuvörderst sagt uns der Dichter der Klage (185—203 Z. 366—412), dass jene drei Helden vor dem Kaiser zu Etzel geflohen, dass Irnfried zuvor Landgraf von Thüringen, Hawart König von Dänemark, und Markgraf Iring sein Mann gewesen; und vielleicht mochte er alles dies, das in den Nibelungen nicht so vollständig erzählt wird, in seinem Liede ausführlicher finden.

Hawart, Iring und Irnfried hatten nach der Klage (204 ⁴⁸ Z. 413—415) dreiunddreißighundert Mann: nach den Nibelungen (1968—2007 Z. 8219—8374. vgl. 1815, 3 Z. 7547) kommen sie wohl mit tausend Mann, und noch bestimmter (2014, 1 Z. 8401) mit tausend und vieren.

Zunächst erwähnt nun die Klage nicht, was uns in den Nibelungen (1977—1987 Z. 8253—8296), deren Erzählung hier überhaupt sehr vollständig und eine der schönsten des ganzen Liedes ist, berichtet wird, wie Iring zuerst, nachdem er Hagen, Volker, Günther und Gernot vergebens angegriffen, vier Knechte tödtet, dafür aber von Giselher, wiewohl ohne Wunde, zur Erde niedergeschlagen wird. Er sprang auf (1987, 3 Z. 8295),

Do lief er uz dem huse, da er aber Hagen vant,
Und slûg im seige grimme mit siner ellenthafter hant.

Hier verräth sich die Überarbeitung; denn Hagen war ja im Hause oder doch auf der Treppe (s. 1966 Z. 8211 f.).

Nun folgt Irings Kampf mit Hagen, wobei Hagen verwundet wird; dies erwähnt auch die Klage (544 Z. 1176 f.). Dennoch muss Iring fliehen; und auch das wird in der Klage berührt (543 Z. 1173).

Jetzt wieder ein neuer Zusatz (1990—2000 Z. 8305—8348): Iring, von Hagen verfolgt, kommt gesund zu den Seinen und

empfängt Kriemhildens Dank. Von Hagen zu neuem Kampfe gereizt, lässt er sich wieder waffnen; Hagen läuft ihm entgegen, die Stiege hinab, und verwundet ihn mit dem Schwerte.

An diese Umstände, die in der Klage fehlen, schließt sich eben so gut, wie an das Vorhergehende, dass Hagen nun einen Ger aufnahm und Iring damit in den Kopf schoss. Eben dies ⁴⁹ erzählt auch die Klage (542 Z. 1171. 209 Z. 423), und weil sie noch hinzusetzt, Etzel habe Iring mit dreißig seiner Mannen (564 Z. 1224), die nach den Nibelungen erst später erschlagen wurden, vor dem Hause gefunden, wo ihn Hagen erschoss, so erhellt daraus, dass in den Nibelungen die nächsten Umstände (2002—2006 Z. 8353—8372) wieder dem Umarbeiter gehören: wie Iring mit der langen Gerstange, die ihm vom Haupte ragte, zu den Dänen flieht und sterbend Kriemhilden nicht weinen heifst.

Nun springen Irnfried und Hawart mit tausend Mann vor das Gadem ⁵⁷); Irnfried verwundet Volker, Volker erschlägt den Landgrafen. Das letzte wenigstens erzählt auch die Klage (207 Z. 419—422). Hawarten, sagt sie weiter (214 Z. 433), den schlug Dankwart. Nach den Nibelungen that es Hagen; und dieser Unterschied mag immerhin für ein Versehen gelten ⁵⁸). Die Dänen und Thüringer dringen nun in den Saal. Von Volker, der sie nach den Nibelungen hineinlassen hieß, wird in der Klage ebenfalls besonders geredet (205 Z. 416);

Der wart von Volkeres hant
Also maniger sint erslagen,
Daz manz ze wunder wol mac sagen.

Darauf ruhen die Burgunden abermahl, der König und alle klagen laut.

19.

Die folgende Aventure hat nun wieder der Verfasser der Klage nicht gekannt. Das Lied hebt mit einem neuen Kampf an, der bis zur Nacht währt. Darauf folgt die Bemerkung, die große Schlacht sei auf Sonnenwende geliefert worden. Weiter ⁵⁰ bitten die Fremden in der Nacht vergebens um Frieden; Kriemhild wehrt den Hünen, die die Gäste zum Kampf aus dem Saal lassen wollen; endlich, wie man ihr Hagen als Geisel verweigert,

lässt sie das Haus an vier Ecken anzünden; es wird uns erzählt, wie sie sich vor dem Feuer zu schützen suchen, und die Durstigen endlich auf Hagens Rath das Blut der Gefallenen trinken. Am Morgen leben noch sechshundert; gegen die wagen es noch einmahl zwölfhundert Mann, die Kriemhildens Gut verdienen und thun wollen, was ihnen der König gebot ³⁹); und auch diese müssen sämmtlich von der Burgunden Hand sterben.

Es befremdet schon, von dem allen in unserem Gedichte weiter nichts wiederzufinden: aber den Dichter der Klage müssten wir gar nicht kennen, wenn wir nicht glauben sollten, dass er fast auf jeden Punkt dieser Erzählung mehr als einmahl hätte zurtekkommen müssen. Es ist freilich wahr, er erwähnt das Verbrennen des Saales einmahl (294 Z. 641):

Daz hus was verbrunnen gar
Ob der vil herlichen schar,
Die durch strit kom darin.

Aber eben daraus, dass er es nur einmahl im Vorbeigehen berührt, wird gewiss, dass er die Beziehung darauf in dem Liede, das er vor sich hatte, nicht verstand.

20.

Dagegen las er gewiss das Lied von Rüdiger und seinem ⁵¹ Tode (Nibel. 2072 Z. 8641 ff.), so wie alle die folgenden. Doch darf man schwerlich annehmen, dass er irgend eins davon nicht in einer bloß sehr ähnlichen, sondern ganz in derselben Gestalt gekannt habe, wie sie in kleineren Umständen oftmals abweichend, in vielen andern aber mehr ausgebildet und ausgeschmückt, in unsere Nibelungennoth aufgenommen wurden. Es wird leicht sein, sich hiervon zu überzeugen, wenn wir angeben, was die Klage von diesem letzten Abschnitte erwähnt, und dabei nur auf einige bedeutendere Auslassungen aufmerksam machen, die Abweichungen aber desto genauer anzeigen; wodurch sich zugleich ergeben wird, dass auch diese Aventüren, wie wir sie jetzt lesen, nicht von einem einzigen Dichter verfasst, sondern nur durch den Ordner ohne durchgängige Hebung aller Widersprüche zusammengestellt worden sind.

Von den nächsten Begebenheiten erzählt nun die Klage nur die folgenden: wie Kriemhild Rüdiger so lange bat, bis er die

Degen mit Streite bestehen musste (1926 Z. 4070—4073). Gernots Schwert, ein Geschenk von Rüdiger, wird beschrieben (936—941 Z. 2061—2075). Der Schild aber, den Rüdiger jetzt Hagen gab, für den, welchen er bis dahin trug (ein Geschenk Gotelindens), wird eben so wenig erwähnt, als die Armbänder von Gotelinden, die Volker trug; nicht einmahl, dass Hagen und Volker sich des Streites gegen Rüdiger begaben. Nach beiden Gedichten erschlagen sich Gernot und Rüdiger wechselseitig. In den Nibelungen (2156 Z. 8983) schlägt Rüdiger Gernoten durch den Helm: Etzel findet ihn dagegen in der Klage (926 Z. 2040)

So sere verschroten
 Mit einer verchwunden;
 Gein den brüsten unden
 Was si wol ellen wit geslagen.

Über beider Tod zürnt in den Nibelungen Hagen. Dann ⁵² folgt eine Strophe, die nach dem Zusammenhange der Rede noch Hagens Worte enthält (2160 Z. 9001):

O we mines brüder, der tot ist hie gefrumt!
 Waz mir der leiden mære z' allen ziten kumt!
 Öch müz mich immer rúwen der edel Rúdeger;
 Der schade ist beidenthalben und dú vil grözlichen ser.

Aus dieser Stelle scheint also zu folgen, dass wenige Verse nachher (2162 Z. 9009), wo Günther, Giselher, Hagen, Dankwart und Volker an die Stelle hingehen, wo Gernot und Rüdiger erschlagen liegen, ein neues Lied anfangt, das vorhergehende aber Dankwarts Tod schon voraussetzt; wie denn auch in der Klage (708 Z. 1579) nicht erzählt wird, wer Dankwart erschlug, obgleich er nach ihr (727—742 Z. 1627.—1657) später noch einen von Dieterichs Mannen tödtete, nämlich Wolfbrand, und nach einem anderen Liede in den Nibelungen (2228, 1 Z. 9273) von Helfrichs Hand fiel. In dem vorhergehenden Liede wurde zwar Dankwart auch noch erwähnt, eben unter denen, die gegen Rüdiger stritten; aber auch nur in dem vorhergehenden, denn offenbar zeigt doch diese Strophe (2152 Z. 8965) den Anfang eines Liedes:

Vil wol zeigete Rüdiger, daz er was stark genûc,
 Kûne und wol gewaffent; hei, waz er helde slûc!
 Daz sach ein Burgonde, zornes gie im not;
 Davon begunde nahen des edeln Rúdegeres tot.

Das Lied, welches wir hier zuerst von den anderen trennen mussten (2162—2188 Z. 9009—9116), gibt sich auch durch einen anderen Umstand, der darin enthalten ist, als verschieden von den übrigen zu erkennen. Die Burgunden ruhen wieder aus, so dass die Königin schon glaubt, Rüdiger habe sich mit den
53 Feinden versöhnt: da straft sie Volker Lügen und lässt Rüdiger vor den König tragen. Dahingegen sagt Volker nachher (2203 Z. 9174 f.), als Dieterichs Mann Rüdigers Leichnam fordern, sie sollen ihn aus dem Hause hohlen, wo er liegt,

Mit starken verchwunden gevallen in daz blüt.

Noch mehr: in der letzten Stelle verlangt Hildebrand den Leichnam von den Burgunden auf Dieterichs Geheiß (2198 f. Z. 9156 ff.). Dieterich hatte ihm in dem eben ausgezeichneten Liede nichts dergleichen aufgetragen, sondern er bat (2184, 3 Z. 9099 f.):

Hildebranden zû den gesten gan,
Daz er an in erfûnde, waz da wære getan;

und in dem folgenden Liede ⁴⁰), als Hildebrand wiederkommt und Rüdigers Tod meldet, sagt er (2251, 1 Z. 9369):

So we mir dirre leide! ist Rûdeger doch tot?

Endlich sagt Wolfhart, Dieterichs Mann, eben wo sie mit den Fremden über Rüdigers Leichnam rechten (2204, 3 Z. 9179 f.):

Getörst' ich vor minem herren, so kömet irs in not;
Des müzen wir ez lazen, wand' er uns striten hie verbot.

Dasselbe Verbot Dietrichs erwähnt die Klage (1931 Z. 4082 f.), und Dieterich selbst sagt in den Nibelungen (2247 Z. 9356) zu Hildebrand, als er zurückkommt:

Ich wæne, ir mit den gesten zem huse habt gestriten;
Ich verbot ez ú so sere, ir het ez billiche vermiten.

Dennoch kommt auch hiervon in jenem Liede nichts vor; und als sich Dieterichs Mannen rüsten, um mit Hildebrand zu gehen,
54 verbietet er es ihnen nicht; ja es ist nicht einmahl deutlich, ob von Dieterich oder von Hildebrand gesagt wird (2187, 4 Z. 9112):

Dem helde was iz leide, vil gerne het' erz erwant,
und (2188, 4 Z. 9116):

Do er daz gehorte, davon gestattetes in der degen.

21.

Aber es ist Zeit zu der Klage zurückzukehren, die anstatt der Strophe, welche uns auf die letzten Untersuchungen führte, nicht Hagens, sondern Giselhers Klage um Rüdiger erwähnt (234 Z. 474):

Giselher der here
Den heizblütigen bach
Ungerne fliezen sach
An den selben stunden
Von Rudegeres wunden.

Ferner wird (228 Z. 464) einstimmig mit den Nibelungen (2161, 4 Z. 9008. 1647, 4 Z. 6852) erzählt, alle fünfhundert Mann Rüdigers seien erschlagen, obgleich sich doch nachher (1284 Z. 2799) noch sieben finden, die auch (1415 Z. 3079) mit Swemmel heim nach Bechlaran gesandt werden.

Um Rüdigers Tod, heißt es weiter (1929—1933 Z. 4078—4086), hassten die Berner die Fremden und wollten sogleich Rüdiger rächen; doch hatte es Dieterich seinen Recken sehr verboten. Da war Wolfhart so grämlich, dass er den Streit nicht lassen wollte, ohne die Burgunden zu bestehen. Von einem Punkte dieser Erzählung ist schon die Rede gewesen; das Übrige ist zu kurz, um etwas für unsere Untersuchung daraus zu schließen. Von dem, was in den Nibelungen folgt,⁵⁵ wie Dieterichs Recken gegen die Burgunden anstürmen, die Kämpfenden aber noch immer geschieden werden, weiß auch der Verfasser der Klage. Denn wenn es in unserem Liede (2212 Z. 9209 ff.) heißt:

Do gespranc zû Hagenen meister Hildebrant;
Dú sweit man hort' erklingen an ir beider hant etc.
Die wurden do gescheiden in des sturmes not;
Daz taten die von Berne, als in ir kraft gebot;

so sagt Hildebrand dagegen selbst in der Klage (669 Z. 1498), aber von Volker:

Er slûc mir einen nitslac
Uf die minen ringe,
Daz der min gedinge
Zem lebene was vil kleine;

Er bestünt mich aleine.

— — — — —
 Het mich gescheiden niht herdan
 Helfrich, daz wil ich ú sagen,
 So hete Volker mich erslagen.

Dann tödtet Volker den Sigestab, den Hildebrand an Volkern rächt (586 Z. 1269—1271. 690 Z. 1543—1546. 750 Z. 1674—1676). Von wem Dankwart fiel, wird (708 Z. 1579) nicht gesagt. Er schlug mehr, als 'Hagene viere' ⁴¹⁾ (711 Z. 1588); Volker erschlug wohl zwölf von Dieterichs Mannen (687 Z. 1537), Günther dreißig oder mehr (903 Z. 1992); Dieterichs Recken waren überhaupt sechshundert (163 Z. 321). Die letzte Angabe stimmt mit zwei früheren Stellen der Nibelungen (1811, 1 Z. 7529. 1932, 4 Z. 8060), die übrigen fehlen. Giselher und Volkers Wechselmord erkennen beide Gedichte an. Von Dieterichs Recken nennen die Nibelungen außer den schon erwähnten noch Ritschart, Gerbart, ⁵⁶ Wolfwin, Helfrich, Wichart und Wolfbrand; wer jeden tödtete, erfahren wir nicht. Nach der Klage (727 f. Z. 1627 ff.) wurde Wolfbrand von Dankwart erschlagen, Wolfwin, Nitiger und Gerbart von Giselher, endlich Wignand, Sigeher und Wichart von Günther. Hagen schlug Hildebrand eine Wunde durch die Ringe ⁴²⁾ aufsen vor dem Gadem, Hildebrand entränn (587—590 Z. 1273 — 1278). In den Nibelungen (2248 Z. 9358) erzählt Hildebrand Dieterich, die Wunde habe er von Hagen in dem Gadem empfangen.

22.

Das sagen wieder beide Lieder ausdrücklich: eh' es Dieterich befand, lebte keiner mehr als Hildebrand, Günther und Hagen; Hildebrand brachte Dieterich die Nachricht, mit einer Wunde von Hagen (Kl. 1939 Z. 4096 ff.). Dieterich war sehr betrübt, weil sein Schade an Magen und Mannen so traurig war (1941 Z. 4100). Er ging nun zu Günther und Hagen. Dieterich selbst erzählt (579 Z. 1255):

Ich en weiz òch, wes ich engalt,
 Daz mich Hagene beschalt
 Zú allem mime sere,
 Daz ich ez niht mere
 Vor laster kunde vertragen;

welches wohl auf die Stelle in unseren Liedern geht, wo sich Hagen entschuldigt (2270 Z. 9446):

Ez giengen zû disem buse úwer degene,
Gewaffent wol ze flize, mit einer schar so breit;
Mich dunket, daz dú mære ú niht rehte sin geseit.

Dieterich erzählt weiter, wie er Gûnthern gebeten, Frieden zu machen und sich ihm als Geisel zu ergeben, er wolle ihn gesund an den Rhein bringen; Hagen habe keinen Frieden gewollt.⁵⁷ Hiermit stimmt der Nibelungen Noth vollkommen úberein. Nur den Grund, den Hagen nach Dieterichs Bericht angab: weil Giselher und Gernot todt wären und Hildebrand Volkern erschlagen, oder wie es in einer anderen Stelle (1945 Z. 4110 f.) heit, weil sie vor Leide nach den anderen nicht leben wollten — diesen Grund kennt unser Lied nicht, vielmehr wird der in der Klage (595 Z. 1288) Gûnthern zugeschriebene,

Do het' er des gedingen,
Ern lieze niemen hie genesen,

hier noch deutlicher ausgesprochen, indem Hagen schon als er Dieterich kommen sieht, sich vermisst, er wage ihn recht wohl zu bestehen;

Man sol daz hûte kiesen, wem man des besten muge jehen.

Nach der Klage nun streitet Dieterich nicht, wie in den Nibelungen, zuerst mit Hagen, sondern mit Gûnther, der ihn, obgleich müde, als ein Degen bestand (1947 Z. 4114 f.). Dreimal von Gûnther niedergeschlagen (597 Z. 1292—1295) — ein Umstand, den die Nibelungen nicht erwähnen, — zwingt ihn Dieterich zuletzt mit Schwertschlgen, und gewinnt ihn zum Geisel (1949 Z. 4116 f.), indem er ihn bindet, 'mit einer verwunden' (600 Z. 2196—1299). Danach bestand ihn Hagen zu derselben Zeit (1950 Z. 4120 ff.); auch ihn band Dieterich (373 Z. 803—805) und úberantwortete beide der Königinn (1965 Z. 4126 f.). Er vermuthete nicht, dass Kriemhild Gûnthern würde tödten lassen (602 Z. 1300—1303). Nach den Nibelungen bringt er ihr jeden besonders, und Hagen schlägt ihm zuvor noch eine Wunde, die war tief und lang (2287, 4 Z. 9516). Was sie dann noch mit Hagen úber den Schatz sprach, davon erfahren wir in⁵⁸ der Klage nichts. Sie lie beide hinführen und rchte sich

furchtbar: Günthern liefs sie den Kopf abhauen, Hagen schlug sie selbst mit einem Schwertschlag; darum erschlug Hildebrand sie, den Held zu rächen, ohne Noth (1966 f. Z. 4128—4135. 369—375 Z. 798—809). Als das Etzel sah, da entstand allgemeiner Jammer (262 Z. 537 f.). Diesen Zusatz fand der Dichter noch in dem Liede, das unserer letzten Aventure entsprach.

Darauf folgte ein Schluss, dem jetzigen sehr ähnlich (267 Z. 548 ff.):

Ez was nu allez daz getan,
 Daz da ze tûne was;
 Sit der neheiner da genas,
 Die da getorsten wappen tragen.
 Die lagen als daz vihe erslagen
 Und gevallen in daz blût;
 Damite beswæret was der mût
 Den, die mit freuden wanden leben.
 Dú gabe was in da gegeben,
 Daz man da anders niht en pfac,
 Beidú naht unde tac,
 Núwan weinens unde klagen etc.

Sogar die Zeile unseres Liedes war, wie man sieht, schon darin angedeutet:

Mit leide was verendet des kúniges hobgezit;
 freilich aber nicht die folgende, die gewiss unserem Ordner
 eigen ist:

Als ie dú liebe leide z' allerjungeste git.

59 Und dass überhaupt der Schluss mit dem unserigen nicht genau stimmte, beweist unsere Zeile:

Ze stucken was gehöwen do daz edele wip;
 denn nach der Klage schlug Hildebrand Kriemhilden das Haupt
 ab (398 Z. 855):

Do man si geleite uf den re,
 Der fürste het' ir höbet e
 Zú dem libe dan getragen.

23.

Aus der bisher angestellten Vergleichung ergibt sich, wie es mir scheint, sehr bestimmt, dass der Verfasser der Klage viele von den Liedern der letzten Hälfte unserer Nibelungen in einer, dem Inhalte nach wenigstens, im Ganzen nur selten abweichenden, bald mehr, bald weniger vollständigen Gestalt vor sich hatte, hingegen einige andere auch wieder gar nicht kannte.

Ein Umstand muss hier aber noch berührt werden, auf den die Klage mehrere mahl zurückkommt, ohne dass sich in unserem Liede etwas davon findet, obgleich die erste von den Stellen, worin sich die Klage darauf bezieht, nothwendig auch in unserem Gedichte vorkommen musste, wenn es nicht vollständigere und mangelhaftere Überlieferungen der einzelnen Lieder gab, und der Verfasser der Klage hier etwas mehr las als der Ordner unseres Gedichtes. In der Stelle die ich meine, (Anm. zu 627 Z. 1394 ff.) sagt Hildebrand:

Ez weiz ðch wol der herre miu,
 Daz si Hagen, den einen man,
 Gescheiden hete gern herdan;
 Do kundes leider niht geschehen.
 Wir horten si des beide jehen,
 Daz ir vil leit wære,
 Ob iemen deheinú swære
 Von ir schulde solde han,
 Nûwan der einige man;
 Daz hete si gerne gebrôwen.

Dieterich und Hildebrand hörten das ohne Zweifel von ihr, als sie Dieterich zuerst um Rath und Hülfe bat. Die Nibelungen (1836 f. Z. 7648) lassen sie aber auch nur darum bitten, ohne jene bestimmte Äußerung, dass sie die übrigen, ausser Hagen, wollte geschont haben. Ja späterhin, wo sie um Frieden bitten, antwortet sie (2040 Z. 8509):

Ine mac ú niht genaden, ungenade ich han;
 Mir hat von Tronege Hagene so grozú leit getan;
 Ez ist vil unversünet, dú wil' ich han den lip.
 Ir müzetes alle engelten, sprach daz Etzelen wip.

Dagegen heißt es in der Klage an einem anderen Orte (Anm. zu 289 Z. 622—640): Sie hatte es nicht so gemeint, sie wollte gern, dass nur der eine Mann getödtet würde; damit hätte ihr Schmerz und Zorn ein Ende gehabt; da wollten ihn seine Herren und Mage nicht erschlagen lassen, so liefs sie es gehen wie es wollte. Und abermahl (954—958 Z. 2098—2105): Kriemhild hätte Hagen wohl von den drei Königen ausgeschieden; nur geht Weibessinn selten weiter als eine Spanne. Dieser Gedanke, der in der Klage noch öfter wiederholt wird, ist, wie gesagt, den Nibelungen fremd. Denn dass er doch dreimahl in der ersten Hohenemser Handschrift, und selbst an der zuerst angeführten Stelle (1837, 5—12 Z. 7653—7660, ferner 1775, 5—8 Z. 7385—7388. 2023, 5—8 Z. 8441—8444), vorkommt, das wird ⁶¹niemand wundern, der da weiß, was es mit dieser Handschrift für eine Bewandniss habe.

24.

Nun bleibt noch übrig zu untersuchen, welche Aventüren vor dem Punkte, von dem wir die Vergleichung ausführten, der Verfasser der Klage möge gekannt haben.

Da zeigt sich zuvörderst schon aus der oben angeführten Gleichheit einiger Ausdrücke, dass er den Abschnitt kannte (etwa von 1320—1362 Z. 5533 bis 5704), in dem erzählt wird, wie Kriemhild nach Ungarn kam, ihr Leid zu rächen dachte und Etzeln bewog die Burgunden einzuladen, wie der König Boten von Land zu Land sendete, und durch sie zu seiner Hochzeit bat und gebot. Er fand im Anfange des Liedes vermuthlich mehr von den Königstöchtern, die Helke erzogen hatte. Wir lesen (1320, 3 Z. 5535) nur:

Siben künige töhter Kriemhilt noch da vant:

dagegen erwähnt er (1094—1122 Z. 2396—2449) aus hoher Könige Geschlecht

Wol sehs und abzec meide,
Die fröwe Helke het' erzogen,

von denen er einige nennt, die er angeschrieben gefunden, denn aller Namen seien nicht bekannt. Weiter erzählt er (41—85 Z. 116—215): das Gesinde diene ihr mit eben solcher Ehrfurcht

wie zuvor Frau Helken; sie hatte täglich Ritterschaft vor sich. Dennoch weinten immer ihres Herzens Augen. Endlich da sie die große Gewalt in den Hünischen Reichen gewonnen, brachte sie es dahin, dass sie auf Rache sann. Sie hatte sich aller Freuden begeben, wiewohl sie täglich zwölf gekrönte Könige ⁶² in ihrem Dienste sah. Es ist bekannt, dass Etzel viel Fürsten zu einer Hochzeit in sein Land geladen, auf Kriemhildens Bitte.

Do was dú fröwe also wis,
 Daz siz mit listen so anvie,
 Daz si der niht beliben lie,
 Die si z' ir hochzit gerne sach,
 Den da vil leide sit geschach.

Es fällt in die Augen, dass diese Erzählung bis auf einige Auslassungen, deren Grund theils in dem Dichter der Klage selbst, theils aber auch in seiner Quelle liegen mochte ⁴³), genau und fast wörtlich mit der in den Nibelungen übereinstimmt.

Um so gewisser scheint es mir denn, dass er höchstens eine kurze Nachricht von Swemmels und Wärbels Rückkehr und dem Folgenden, ausgeführte Lieder aber von der Reise der Boten nach Worms, und was während ihres Aufenthaltes daselbst vorging, wie von der Reise der Burgunden selbst, nicht gelesen habe. Zwar erwähnt er Giselhers Verlobung mit Rüdigers Tochter, die er Dietlinde nennt, und sogar den mit den Nibelungen doch nicht ganz genau stimmenden Umstand, dass Volker dazu gerathen (905 Z. 1996 ff.), ja selbst des Küchenmeisters Rumold Rath, dass die Könige zu Worms bleiben möchten (2027 Z. 4253); endlich kennt auch nach ihm Brünhildens Gesinde den Swemmel, der am Ende der Klage wiederum nach Worms gesandt wird (1745 Z. 3755. 1790 Z. 3808). Aber dafür weiß er auch gar nichts von den übrigen Begebenheiten aus dieser Zeit zu sagen; Swemmel findet Rumold nicht einmahl als Reichsverweser ⁴⁴); so dass man wohl annehmen muss, er habe jene Nachrichten, die auch zum Theil in den letzten Liedern unseres Werkes ⁶³ kommen, beiläufig aus anderen Stellen erfahren, zumahl er an einem Orte ganz bestimmt eine Beziehung auf die Reise der Burgunden selber nicht verstand. Bei Swemmels und seiner Gefährten Reise nach Worms heißt es nämlich (Anm. zu 1743 Z. 3727):

Do si uf in Beiern quamen,
 Und si daz wunder da vernamen,
 Daz zen Húnen was geschehen,
 Genúge under in begunden jehen:
 Got von himele sis gelobt,
 Daz her Hagene hat vertobt!

Sie verbreiten sich noch lange in allgemeinen Ausdrücken über Hagens Übermuth, ohne bestimmt auf den Punkt zu kommen, der eigentlich ihre Freude erregte, dass nämlich Hagen für den Schaden gestraft sei, den er ihnen auf der Hinreise gethan.

25.

Wenn wir nun auch das durchgehen, was in der Klage von den früheren Schicksalen Kriemhildens und ihrer Verwandten vorkommt, so wird daraus klar werden, dass der Dichter nicht den ersten Theil unseres Liedes, sondern nur einen kurzen hin und wieder auch abweichenden Auszug der Geschichte desselben vor sich hatte.

Zuerst fand er ohne Zweifel eine der unserigen ziemlich gleichlautende Nachricht von den Königen zu Worms und ihren Mannen. Aus dem Buche nennt er Dankrat und Ute als Kriemhildens Ältern; die Namen ihrer Brüder seien bekannt. Aufser den Mannen Günthers, die mit nach Ungarn reisten, kennt er
 64 Rumold und den Schenken Sindolt (1870 Z. 3968 ff.), und erzählt von Volker (679 Z. 1522 ff.):

Er hete bi Rine daz lant
 Mit Gúnthere besezzen;
 Der helt vil vermezzen
 Was von Alzeie erboren.

Dagegen kommen Ortwin, Gere, Hunold und Eckewart nirgend vor, zum klaren Beweis, dass die erste Aventure, bei den verschiedenen Bearbeitungen, nach dem Umfange des Inhalts anders ausgeführt war.

Ferner wird berichtet, Kriemhild habe Siegfried geheirathet; ihm schreibe das Mähre große Tugenden zu, dass er demüthig und Falsches leer, bei allen beliebt, sehr stark, kühn und wohlgethan gewesen. Es ist uns gesagt und aus den Büchern bekannt, dass sein Vater Siegmund, König zu Santen, seine Mutter Siege-

linde hiefs. Er wurde nachher aus Hass und Neid, durch anderer Recken Übermuth, von Kriemhildens nächsten Verwandten ermordet, weil die 'vil eregerende' Kriemhild Brünhilden den Muth mit Rede erzürnt hatte; Brünhild benahm ihr ihre Freude, was sie nachher oft bereuete⁴⁵) (1987 Z. 4170 ff.). Günther rieth, dass Siegfried sterben müsste (247 Z. 504 f.). Hagen erschlug ihn, und nahm Kriemhilden nachher auch ihr Gut und bot ihr zu allen Zeiten viel Schmach zu ihrem grossen Schaden (2017 f. Z. 4235—4247). Der Nibelungen Hort⁴⁶), ihre Morgengabe, war so viel, dass er nicht kleiner wurde, wie viel man auch davon hingab. Nach Siegfrieds Tode kam ihr der Schatz nach Worms. Als sie ihn in ihre Gewalt nahm und in ihre Kammer bringen hiefs, da liesen ihre Brüder es Hagen, 'mit schanden, lasterliche,' hingehen, dass er ihr den Hort raubte; er versenkte ihn all in den Rhein (Anm. zu 627 Z. 1360⁶⁵—1379). Auch Brünhildens Sohn, der nach den Nibelungen Siegfried hiefs, kommt am Ende der Klage vor, und wird zuletzt zum König gekrönt. Wie aber

der kunic sit gesaz,
Und wie lang' er krone mohte tragen,
Daz kan ich niemen gesagen;
Dú mære suln uns noch komen.

(Anm. zu 2047 Z. 4292 ff.). Ute wohnte nach der Klage (1840 Z. 3908 ff.) zu Lorse⁴⁷), von wo sie nach Worms eilte, als Swemmel kam.

Als Kriemhild nach Siegfrieds Ermordung verwittwet ward, brachte sie der Schmerz so weit, dass sie sich alle Freuden versagte, und vor Klagen kaum das Leben behielt. Nachher ward sie Etzels Weib;

Durch rache müste si daz tûn,
Und durch deheinú minne niht,
Als uns dú aventüre giht.

(Anm. zu 21 Z. 83 ff.) Auch dies hiefs der Rede Meister in dem Mähre dichten, wie reich der König Etzel gewesen: täglich hatte er zwölf Könige unter sich; die dienten ihm mit Ehren⁴⁸). Endlich ist uns auch bekannt und oft gesagt, dass der König zuvor ein tugendhaftes Weib hatte, die Helke hiefs, und dass Kriemhild in Hünenland herrschte, wie Frau Helke zuvor gethan.

So findet sich in der ganzen Klage nirgend eine Spur von Siegfrieds früheren Thaten, seiner Unverwundbarkeit, den Nibelungen und der Tarnkappe ⁴⁹⁾, oder wie Brünhild zweimahl dadurch bezwungen wurde, dass Günther die Gebärde und Siegfried die Werke hatte: lauter Umstände, die der Verfasser der Klage gewiss nicht übergang, wenn ihm in seinem Buche etwas Bestimmtes davon wäre überliefert worden. Ja man darf wohl annehmen, dass er bei seiner übrigen Weitläufigkeit und dem Bestreben, überall neue Umstände des Jammers zusammenzutreiben, uns den kleinen Günther, Siegfrieds Sohn, den Kriemhild in Niederland gelassen, schwerlich würde geschenkt haben.

26.

Ich müsste mich sehr irren, oder es ist durch die bisher geführten Untersuchungen nun nicht nur unsere Hauptfrage schon größtentheils ins Klare gebracht, sondern auch ein Bedeutendes für die Geschichte der Nibelungenlieder überhaupt gewonnen. Wir haben eine Anzahl interpolierter Stellen und einzelner Lieder in der letzten Hälfte des Gedichts nachgewiesen; wir haben gezeigt, wie an manchen Liedern drei bis vier verschiedene Hände gearbeitet; es hat sich neben der unserigen eine andere Reihe theils derselben theils anderer Lieder gefunden, die durch eine Einleitung, welche den Inhalt unserer ersten Aventüren in der Kürze angab, verbunden waren. Ob diese andere Sammlung auch schon der Nibelungen Noth hieß, oder diese letztere Aufschrift nur allein unserer Sammlung zukommt, lässt sich aus dem Umstande, dass die Burgunden in der Klage nicht Nibelungen heißen, wohl nicht ausmachen ⁵⁰⁾. Die Verbindung der Lieder war darin auf das ohne Zweifel am Anfange oder Ende als Quelle erwähnte, entweder erdichtete oder wirklich vorhandene Lateinische Buch von Pilgrims Schreiber, Meister Konrad, bezogen, wie denn auch die Verwandtschaft Pilgrims mit den Burgunden darin schon eben so, wie in unseren ⁶⁷ Liedern, angegeben wurde. Dass aber auch dieses Gedicht, das der Verfasser der Klage vor sich hatte, eine Sammlung mehrerer Lieder, und insbesondere der Erzähler der Geschichte, die den eigentlichen Inhalt der Klage ausmacht, von denen der vorigen Aventüren verschieden war, erhellt daraus, dass da, wo die

Deutsche Sage überhaupt schloss, und der Ordner unseres Werkes, in dem nie Beziehungen auf spätere Begebenheiten genommen werden, uns sagt:

Ine kan ú niht bescheiden, waz sider do geschach,
jene andere Sammlung, wie schon gezeigt worden, ebenfalls einen Schluss hatte, und der Verfasser der Aventüre von der Klage sich auf Umstände bezog, die der Dichter des Mähres von der Klage nicht fand, wie die Schlacht, welche Hagen den Baiern lieferte, und das Verbrennen des Saales.

27.

Nun wird es, um unseren Beweis ganz vollständig zu führen, nur noch nöthig sein, dass wir auch die erste Hälfte unseres Gedichtes durchgehen, damit sich zeige, ob auch diese aus mehreren Liedern zusammengefügt oder von einem Dichter in der gegenwärtigen Gestalt verfasst sei. Dabei muss denn vorausgesetzt werden, dass bei dem Abgange eines Gedichtes, das in eben so nahem Verhältnisse zu dem ersten Theile, wie die Klage zu dem zweiten, stände, hier diese Seite der Untersuchung ganz verschwinden und deshalb auch ohne Zweifel Manches völlig im Dunkeln bleiben muss. Dagegen zeigt aber hier sich überall weniger Ausgebildetes und ein strengeres Beibehalten der alten Form; weshalb in diesem Theile auch auf anscheinend kleine Punkte weit mehr gebaut und vielleicht sogar noch mehr ins Einzelne gehende Resultate, als in der zweiten Hälfte des Gedichtes, können gewonnen werden.

Ja es zeigt sich auch hier ganz unerwartet ein sehr nahe liegendes Zeugniß wenigstens für Einiges, das unsere Frage zunächst betrifft, und, wo es auch diese nicht genau berührt, doch immer für die Geschichte unsres Liedes. Ich meine die jetzt in München befindliche zweite Hohenemser Handschrift desselben, deren Vergleichung auch in der zweiten Hälfte, wo ihre Lesarten noch unbekannt sind, vielleicht eine neue Seite für unsere Untersuchung darbieten möchte. Es ist ausgemacht, dass die erste Hohenemser Handschrift das Gedicht in einer augenscheinlich späteren, besonders in vielen Punkten gemilderten Überarbeitung liefert ⁵¹⁾. Und wenn ich nun sage, dass,